



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Franzosenzeit und Befreiungskriege

Wiegmann, Wilhelm

Stadthagen, 1915

7. Kapitel: Napoleons Krieg gegen Rußland 1812.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12660

7. Kapitel.

Napoleons Krieg gegen Rußland 1812.

An der Nordseeküste.

Nach dem Frieden zu Tilsit 1807 und dem Fürstentage in Erfurt 1808 schienen die beiden Freunde Kaiser Napoleon und Zar Alexander von Rußland sich in die Herrschaft über Europa teilen zu wollen. Napoleon beanspruchte die südwestliche Hälfte des Erdteils und eröffnete Alexander die Aussicht auf den nordöstlichen Teil, beide Gebiete voneinander abgegrenzt durch eine Linie von der Ostsee bis zur Elbe bei Königgrätz, dann der böhmischen Grenze entlang nach Passau zu und an der Donau hin bis zu deren Einnündung ins Schwarze Meer.

Günstige Umstände förderten Napoleons Machtgelüste. Sein Bruder Ludwig, König von Holland, hatte erkannt, daß die gegen England gerichtete Kontinentalsperre den Wohlstand Hollands vernichten würde. Als Napoleon alle Vorstellungen wegen dieser schädlichen Folgen unbeachtet ließ, entsagte Ludwig im Juli 1810 dem Throne. Darauf verleibte Napoleon ganz Holland als eine „Anschwemmung französischer Flüsse“ (Rhein, Maas und Schelde) Frankreich ein. Gegen Ende desselben Jahres dehnte er Frankreichs Grenzen auch noch in Deutschland aus. Er vertrieb den regierenden Fürsten und späteren Großherzog Peter von Oldenburg und vereinigte dessen Land mit Frankreich, ebenso die ganze Nordseeküste und die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck. Durch den Besitz von Erfurt und Danzig beherrschte er auch die Mitte und den Nordosten Deutschlands. Alexander dagegen erwarb nur Finnland.

Die trügerische Freundschaft der beiden Festlandsmächte hatte durch die Vertreibung des Oldenburger Herrscherhauses, das dem russischen Kaiserhause nahe verwandt war, einen bedenklichen Riß bekommen und ging vollends in die Brüche, als Napoleon an Rußland die Forderung einer strengeren Durchführung der unheilvollen Kontinentalsperre stellte. Alexander gab die einzig richtige Antwort; er öffnete den englischen Schiffen wieder die russischen Häfen und verbot dagegen die Einfuhr französischer Waren ins russische Reich. So war der Krieg unvermeidlich geworden, auf den jedoch beide Teile sich schon längst vorbereitet hatten.

Für den Feldzug gegen Rußland hatte sich neben Osterreich auch Preußen zum Bündnis mit Napoleon entschließen müssen; es war verpflichtet, nicht nur Hilfstruppen zu stellen, sondern auch das französische Heer auf seinem Durchmarsche zu verpflegen. Rußland gewann nur Schweden als Bundesgenossen, schloß aber mit der Türkei nach langjährigen Kriegen 1812 den Frieden zu Bukarest, wodurch es Bessarabien oder seine heutige Südwestgrenze bekam.

Den preußischen Patrioten war der Bund mit Napoleon unerträglich. Blücher, Boyen, Clausewitz und mehrere hundert andere hohe Offiziere nahmen ihren Abschied; viele von ihnen traten in die Dienste Rußlands, wohin auch Preußens großer Staatsmann Stein sich zurückgezogen hatte.

Damals stand Napoleons Kriegsmacht auf der Höhe. Seine Truppen waren freilich sehr verteilt, besonders nahm der Krieg in Spanien viele Heere in Anspruch, aber er war imstande, seine gegen Rußland zu führende Macht durch Rheinbundtruppen, Schweizer, Italiener, zurückgehaltene Spanier und Portugiesen beträchtlich zu vermehren. Schon im Frühjahr 1812 ließ er die einzelnen Heere staffelförmig über Elbe, Oder und Weichsel vorrücken.

Auch unser Heimatland Schaumburg-Lippe wurde zu neuen Opfern von dem Fremdherrscher herangezogen. Uebermals mußte unser Kontingent mit 280 Mann oder das gemeinsame Bataillon Lippe mit 840 Mann aufgestellt werden.

Mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage waren bereits im Jahre 1811 bei allen Kontingenten Vorkehrungen für einen plötzlichen Marschbefehl getroffen. So hatte die Regierung in Bückeburg, um die erforderliche Mannschaftszahl wieder aufbringen zu können, wegen der Bergleute eine verschärfte Kontrolle über Abgang und Ablegung eines Bergknappen eingeführt, außerdem am 30. April angeordnet, daß zu Haspelnknechten (S. 21) nur Leute anzunehmen seien, die schon 30 Jahre alt wären oder wegen eines von der Militärbehörde anerkannten Gebrechens zum Soldatenstande nicht gebraucht werden könnten.

Bei der im Juli desselben Jahres erfolgten Losung waren 230 Rekruten ausgehoben, die man vom 1. September ab nach und nach ausbildete und ausrüstete. Es hatten gestellt Amt Bückeburg 116, Amt Stadthagen 58, Amt Hagenburg 48, Amt Blomberg 19, Stadt Bückeburg 17 und Stadt Stadthagen 11 Mann; die an der Zahl 280 fehlenden Mannschaften wurden aus der Reserve des Amtes Bückeburg genommen.

Ungewöhnlich hoch war die Zahl der Stellvertreter (S. 20), von denen viele Ausländer waren, wie Kieselers-Chemnitz (für Volkering-Brille 2), Klages-Hannover (für Rust-Peßen 6), Bajos-Brüssel (für Harting-Meinsen 4), Comiak-Dijon, zuletzt Osterode (für Wöbling-Röde 4, für den später ein Cornea als Stellvertreter genannt wird), Schüler-Marienhagen bei Hannover (für Neufel-Brandenburg) usw.

Ein vor dem Amte Bückeburg am 9. März 1812 abgeschlossener Stellvertretungs-Vertrag lautet: Der Kolon Nerge Nr. 11 zu Peßen namens seines Sohnes des hiesigen Soldaten Anton Daniel Nerge einer- und der Einliegersohn Albrecht Sümening zu Kirchhorsten (später Nienstädt) anderseits errichteten folgenden Stellvertretungs-Kontrakt: 1. Sümening verspricht 6 Jahre lang für den Anton Daniel Nerge unter dem hiesigen Militär als dessen Stellvertreter tren und recht-schaffen zu dienen (in anderen Verträgen heißt es noch: wie es einem braven und ehr-liebenden Soldaten eignet und gebühret), wogegen 2. ihm der Kolon Nerge als Vater des Vertretenen zu leisten verspricht a) jetzt 10 Rtl., b) 18 Ellen Linnen, c) 2 Linnen Überhosen und ein Hemd, d) jährlich der Mutter desselben 1 Malter Roggen, e) jährlich 12 Rtl. Zinsen von 300 Rtl. und f) nach geendeten 6 Dienstjahren 300 Reichstaler in Gold. 3. Der Sümening bestimmt dabei, daß seine Mutter die jährlichen Zinsen zu erheben haben solle. 4. Der unterzeichnete Kolon Bornemann Nr. 7 zu Peßen legte zugleich, um für die Sicherheit der 300 Rtl. dem Sümening als Bürge zu haften, drei Obligationen vor, nämlich eine auf usw. Die Unterschriften weisen noch die damals wegen Schreibunkennntnis üblichen 3 Kreuze als Handzeichen auf. In anderen Verträgen sind auch Bestimmungen für den Todes- und Desertionsfall aufgenommen.

Als am 11. Januar 1812 der französische Gesandte Reinhard aus Kassel den Etat des Bataillons Lippe forderte, konnte Major Cordemann melden, daß das hiesige Kontingent vollzählig sei, obgleich damals noch 5 Offiziere und 106 Mann als Kriegsgefangene in Spanien (S. 103) und weitere 5 Mann als Kranke in den Hospitälern von Gerona und Perpignan waren.

Der marschfertige Zustand ließ allerdings sowohl in Detmold als auch in Bückeburg noch viel zu wünschen übrig. Vor allem war über den Mangel an Gewehren zu klagen; Lippe konnte bloß eine Kompagnie damit versehen, und unsere Bückeburger hatten aus Spanien nur 33 Stück wieder mitgebracht. Nach einer Mitteilung des Geschäftsträgers Abel in Paris hatte aber der französische Kriegsminister verfügt, daß die in Spanien verloren gegangenen Gewehre ersetzt werden sollten.

Vom 1. Februar ab wurden bis zur Zusammenziehung unserer beiden Kompagnien nur je 40 bis 50 Mann auf 4 bis 5 Tage nach Bückeburg einberufen. Zur Heranbildung von Unteroffizieren ließ man einigen Soldaten Unterricht im Schreiben und Rechnen erteilen, nämlich solchen, die bereits einige Kenntnisse in diesen Fächern hatten. Jeder Teilnehmer am Unterricht erhielt täglich 1 Mgr. 4 Pfg. Vergütung.

An Offizieren waren für den Felddienst nur die beiden Oberleutnants Junk und v. Campe und Unterleutnant Böversen vorhanden. Weil man damals immer noch die baldige Auswechslung der gefangenen Offiziere erhoffte, so sollten Junk und v. Campe für die fehlenden Hauptleute einstweilen die Kompagnien führen; Sergeant Weißich sollte als Unterleutnant Dienst tun. Neu eingestellt wurde Leutnant Mayer aus dem Hannoverschen, der am 2. Februar in Bückeburg ankam und bald darauf zum Hauptmann und Adjutant-Major beim Stabe des Bataillons Lippe ernannt wurde. Sämtlichen Offizieren bewilligte der Fürst eine dreimonatliche Gage zur Ausrüstung. Als Freiwilliger trat Friedrich Wolf ein, der als Fourier mitmarschierte und später zum Leutnant befördert wurde.

Für die Unteroffizierstellen wurden vorgeschlagen
bei der 1. Kompagnie:

Sergeant-Major Imbsen, Fourier Kieselner, die Sergeanten Meuter, Gerlein und Lungershausen (später Offizier), die Korporale Reiß, Klages, Schüler, Henne, Friedr. Hagemann, Schmoe-Kirchhorsten, Rethmeier, Besser und Heidemann;

bei der 2. Kompagnie:

Sergeant-Major Tepperwien, Fourier Kanz(ow,=an), die Sergeanten Schöttelndreier, Stiesel und Förster, die Korporale Bierhenke, Knoop, Korf, Betsch, Brandt, Olthoff, Bredthauer, H. H. Müller und Schmoe-Wehlen. Bis zum Ausmarsche traten aber noch einige Änderungen ein.

Obgleich Regierungs-Direktor v. Junk-Detmold noch am 4. Februar an den Regierungs-Präsidenten v. Berg-Bückeburg*) geschrieben hatte, Reinhard habe ihn benachrichtigt, daß der Ausbruch des Krieges

*) Günther Heinrich v. Berg, vordem Hof- und Kanzleirat in hannoverschen Diensten, wurde im März 1810 vom Fürsten Georg Wilhelm zum Regierungspräsidenten nach Bückeburg berufen, von welchem Posten er im November 1815 zurücktrat.

noch ungewiß sei, so traf doch schon einige Wochen später der Mobilmachungsbefehl ein.

Nach der Order des Fürsten Alexander von Wagram und Neufchatel aus Paris vom 9. Februar 1812, die durch Versehen verspätet in die Hände Reinharde gelangt war und darum auch erst am 17. Februar über Detmold („kraft führender Direktion der älteren Linie“, wie Fürstin Pauline schrieb) in Bückeburg eintraf, sollte nämlich das Kontingent Lippe bereits am 15. in der Richtung nach Hamburg marschieren. Nun aber trafen die vier lippischen Kompagnien unter Führung des Oberstleutnants Reineke erst am 18. in Bückeburg ein, nachdem sie im Amte Varenholz übernachtet hatten.

Der Fürst begrüßte die Lipper und ließ ihnen in der Eile ein kleines Frühstück einrichten. Sie setzten nach einigen Stunden Ruhe ihren Marsch nach Minden fort. Hier hatte sich anfänglich das ganze Bataillon Lippe vereinigen sollen; von dem dortigen französischen Kommandanten war aber in letzter Stunde unseren Bückeburgern die direkte Marschrouten nach Stolzenau erteilt worden.

Unsere beiden Bückeburger Kompagnien waren am 18. in der Residenz zusammengezogen und einquartiert. Dazu fand sich aus dem Amte Alverdissen (damals noch zu Schaumburg-Lippe gehörig) das angeforderte Kommando ein, dessen Mannschaften je 6 Mgr. erhielten, um sich den Abend dafür zu erquicken.

Der Ausmarsch unserer beiden Kompagnien erfolgte am 19. Februar 1812 unter den Leutnants Funk und v. Campe, die beide einige Wochen später zu Hauptleuten ernannt wurden. Bei ihren Kompagnien befanden sich Leutnant Böversen, Sergeant Weißich als diensttuender Leutnant und Sergeant Lengershausen. Zum Stabe des Bataillons zählten diesseits Adjutant-Major Mayer und Chirurgus Gödeke. Jede Kompagnie sollte außer den genannten Offizieren 1 Sergeant-Major, 1 Fourrier, 4 Sergeanten, 8 Korporale, 2 Tambours und 121 Füsilier haben. Das ganze Bataillon Lippe rückte in einer wirklichen Stärke von 845 Mann aus.

Die monatlichen Ausgaben an Gehalt und Sold waren wie folgt festgesetzt:

Oberleutnant 40 Rtl., Unterleutnant 21 Rtl. 24 Gutegroschen, Sergeant-Major 10 Rtl., Fourrier 5 Rtl., 4 Sergeanten 20 Rtl., 8 Korporale 30 Rtl., 2 Tambours 5 Rtl., 121 Füsilier à 2½ Rtl. = 302 Rtl. 18 Gutegroschen oder zusammen 434 Rtl. 12 Gutegroschen (1 Rtl. = 36 Gutegroschen; 1 Gutegroschen = 12½ Pfennig), außerdem später für 2 Hoboisten 12 Rtl. Dazu kamen noch die Teilausgaben für die diesseits zum Stabe zu stellenden Personen: Adjutant-Major Mayer 40 Rtl., Chirurgus Gödeke 10 Rtl., 2 Wagenknechte 5 Rtl. und für die von Detmolder Seite angestellten Personen: Oberstleutnant Reineke monatlich 60 (später 75) Rtl., Bataillons-Chirurg Dr. Ochs 30 Rtl., Auditeur und Quartiermeister Biderit 26 Rtl., Aide-Chirurg (Hilfsarzt) Widdellegge 10 Rtl., für den Tambour-Korporal 3 Rtl. 27 Gutegroschen und zwei Trainknechte 5 Rtl. Von diesen Kosten für den Stab, die vom 1. Juli 1812 ab gemeinschaftlich getragen wurden, entfielen ⅓ auf Schaumburg-Lippe, ⅔ auf Lippe.

Unsere Bückeburger marschierten, weil der Weg über Baum zu schlecht war, über Klus, Papinghausen, Frille nach Petershagen, wo sie über die Weser gesetzt wurden. Noch an demselben Nachmittage wurde Stolzenau

erreicht, wo unsere 1. Kompagnie Quartier erhielt, während unsere 2. eine halbe Stunde weiter in das Dorf Holzhausen gelegt wurde. Weil die lippischen Kompagnien noch eine Stunde rückwärts lagen, so konnte die Vereinigung mit ihnen erst am 20. in Nienburg erfolgen. Die Kompagnie Junk bildete die 5., die Kompagnie v. Campe die 6. des Bataillons Lippe. Das nunmehr vereinigte Bataillon marschierte am 21. über Drafenburg, wo die beiden Bückeburger Kompagnien einquartiert waren, weiter über Hoya nach Verden. Hier wurde am 22., einem Ruhetage, die Order des Fürsten von Eggmühl bekannt gegeben, nicht nach Hamburg, sondern nach Bremen zu marschieren. Bremen wurde am 24. Februar erreicht.

Schon in den ersten Marschtagen war die Desertion außerordentlich stark. Allein von unseren Soldaten wurden Ende Februar 22 und Mitte März sogar 36 Mann als desertiert gemeldet. Man suchte diese Erscheinung damit zu entschuldigen, daß es in den ersten Tagen noch recht unordentlich bei dem Bataillon zugegangen sei, daß es an Lebensmitteln gefehlt habe und die Quartiere zu spät erreicht seien; in Wahrheit aber wurde solche Massensflucht durch die Nachrichten über die vielen unglücklichen Opfer im spanischen Feldzuge und besonders durch den bereits früher erwähnten inneren Widerstreit gegen einen schmachvollen Zwang gefördert (Seite 32). Größtenteils wurden die Flüchtlinge durch französische Gendarmen bald wieder aufgegriffen. Man bestrafte die eingefangenen Deserteure mit Arrest (Wilhelmstein) und nach dem damals noch üblichen Brauch auch mit einer gehörigen Tracht Prügel, mit 20 bis 25 Rutenhieben vor versammeltem Bataillon, obendrein noch mit Verlängerung der Dienstjahre und in besonderen Fällen mit Erschießen.

Die starken Desertionen veranlaßten die Regierung, die bestehenden Strafbestimmungen (Seite 91) in Erinnerung zu bringen. Am 29. Februar 1812 wurde den Ämtern aufgegeben, alle mögliche Mühe zur Wiederhabhaftmachung der Deserteure anzuwenden und deren Vermögen, es bestehe, worin es wolle, in kindlichen Abfindungen, Barschaften, ausstehenden Forderungen, Kleidungsstücken usw. in Beschlag zu nehmen und sodann zur weiteren Verfügung darüber an die Regierung zu berichten, auch die habhaft gewordenen Deserteure sogleich an das Militär-Kommando in Bückeburg abzuliefern. Auch wurde den sämtlichen Amtseingesessenen ernstlich und bei Vermeidung einer Strafe von 50 Rtl. oder 6monatlichem Gefängnis oder öffentlicher Arbeitsstrafe verboten, einen hiesigen Deserteur zu verheimlichen oder gar bei sich selbst aufzunehmen und zu verbergen; auch sollten die Ämter sich eifrigst bemühen, den Aufenthalt hiesiger Deserteure im Auslande auszuforschen und etwa eingezogene Nachrichten sofort an die Regierung senden, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Weiterhin wurde am 7. Juli verfügt, daß künftig jeder Militärpflichtige mit einem gedruckten, von dem Militär-Kommando unterzeichneten Passe versehen sein solle, in Ermangelung dessen er mit 5 Rtl. bei seiner Verhaftung bestraft würde. Man wollte damit die sogen. Refraktäre oder solche junge Leute treffen, die sich der Aushebung zum Kriegsdienste durch Abwanderung zu entziehen suchten.

Bis 1. März 1812 waren desertiert:

Korporal Christ. Waldhoff, Eichenbruch (Blomberg). — Georg Watermann, Vehlen. — Georg Wilh. Gieseking, Meinsen. — Fr. Chr. Gottl.

Wittkugel-Habichhorst. — Fr. C. Gottl. Hirschfeld, Pollhagen. — Ludwig Hävermann und Nord Heinrich Hävermann, Gelldorf bei Nr. 15. — Joh. Konr. Behrens, Bergkirchen. — Joh. Konr. Vogt und Joh. Christ. Vogt, Jetenburg. — H. Ernst Bruns und Karl Gottl. Bruns, Lauenhagen 29. — Ludw. Stiefelmeier, Lauenhagen 24. — Karl Ludw. Eincke, Lauenhagen 19. — Harm Blomberg, Hülshagen 55. — Gottl. Winkelhake, Pollhagen 2. — Friedr. Ahagen, Lindhorst. — Fr. Mensching, Hülshagen bei Nr. 3. — Gottl. Koller, Enzen 1. — Ludw. Christ. Kramer, Enzen 10. — Phil. Eikmann, Pollhagen 18. — Joh. Töns Meier, Kobbenen. — Joh. Heinr. Böversen, Kobbenen. — Fr. Wilh. Behme, Hülshagen 30. — Friedr. Rappe, Lauenhagen 14. — Chr. H. Kahle, Großenheidorn 32. — Heinr. Garberding, Großenheidorn. — Karl Ludw. Mensching, Hülshagen 17. — Fr. Probst, Hülshagen 24. — Wilh. Schramme, Ahum. — Gottl. Möller, Pollhagen 56. — Heinr. Knölke, Großenheidorn 34. — Christoph Meyerwisch, Kappel 4 (Blomberg). — Ludw. Schrey, M. Marpe (Blomberg). — Heinrich Harste, Großenheidorn 38. — Heinr. Adamann, Hagenburg.

Am 24. Februar marschierte das Bataillon Lippe von Bremen gleich weiter nach Hagen, Bremerlehe (Standquartier für die 2. und 4. Kompagnie nebst Stab), Dorum (3. Kompagnie) und Rixebüttel (1. und beide Bückeburger) zur Ablösung französischer Truppen, die hier wegen der Durchführung der Kontinentalsperre Dienst gehabt hatten. Alle wichtigen Küstenpunkte wurden besetzt, z. B. die Batterie Karlsburg (Bremerhaven) und die Insel Neuwerk, letztere gleich nach Ankunft in Rixebüttel durch Lipper, 1 Offizier und 50 Mann nebst Chirurg Gödecke. Das Bataillon hatte die Aufgabe, die ganze Küste von der Weser bis zur Elbmündung zu bewachen, alle Schiffe anzuhalten und den französischen Douanern (Zollbeamten) Hilfe zu leisten.

Über den Aufenthalt in Rixebüttel berichtet Funk, 29. Februar: „Wir sind hier schlecht stationiert. Die Stuben der Kasernen sind sehr niedrig und feucht, überhaupt die ganze Einrichtung der Kasernen schlecht. Wir erhalten Fleisch, Brot, Salz, trockene Erbsen und Branntwein geliefert, unsere Leute auch Feuerung zum Kochen, welche aber so kärglich eingerichtet ist, daß sie immer noch zukaufen müssen. Die Offiziere erhalten gar keine Feuerung, und da es hier nun sehr kalt ist, so ist es sowohl für uns als auch für die Soldaten eine harte Ausgabe. Auch alle übrigen Lebensmittel sind hier sehr teuer und rar. Es fehlt an Kochgeschirr usw.“ Bald wird geklagt, daß das Küstenseber täglich zunehme.

Weil der größte Teil des Bataillons ohne Gewehre ausmarschiert war, so war schon von Bremen aus v. Campe nach Hamburg geschickt worden, um von dem General Romieuf Gewehre zu verlangen, die er nach vielen Umständen auch erhielt. Es wurden ihm 500 Gewehre geliefert. Sie waren jedoch von allen möglichen Sorten und Kalibern, meist alte preussische, hannoversche und englische, auch befanden sich mehrere Jagdflinten darunter. Da ihre Zahl nicht reichte, so wurde der übrige Teil der Soldaten mit den im Magazin zu Rixebüttel vorrätigen Lanzen bewaffnet.

Das Bataillon Lippe bildete wie früher mit dem von Anhalt das 5. Regiment und mit einem Regiment Würzburg die 1. Brigade der 32. Militär- oder Fürsten-Division (Division Princiäre). Die 2. Brigade bestand aus dem 4. und 6. Regiment (Herzöge von Sachsen bezw.

Fürsten von Schwarzburg und Reuß-Waldeck). Die 1. Brigade stand unter dem Befehl des Generals Osten (Franzose), die 2. unter dem Befehl des Obersten v. Egloffstein, dann aber unter dem des Generals Anthing, eines geborenen Gothaers, der mit einem gothaischen Sold-Regiment früher in holländischen Diensten gewesen war und darauf im französischen Heere gedient hatte. Die ganze Division wurde von dem General Cara St. Cyr, dem Gouverneur von Hamburg, befehligt und war dem 9. Korps (Marschall Viktor) zugeteilt.

Am 17. März inspizierte Osten das Bataillon, wobei er sich sehr unzufrieden über die Bewaffnung unserer Leute und über das Gepäck der Tornister aussprach. Es fand sich, daß die Tragriemen der Tornister sämtlich zu niedrig gesetzt waren. Die Tornister hingen infolgedessen zu weit herüber, wodurch die Leute auf dem Marsche gehindert wurden. Major Cordemann hat daraufhin bei durchmarschierenden französischen Soldaten sich überzeugt, daß es dort gerade so ist, gibt aber zu, daß die Tornister zu sehr hinten überfallen; er ordnet Änderung an.

In einem weiteren Bericht Funks aus Rixbüttel vom 19. März findet sich der Vorschlag, der auch genehmigt wird, die Strafen zu verschärfen durch Abzüge von der Löhnung, um von diesen Geldern die kleinen Kompagnieausgaben zu bestreiten. Es erhielten an täglicher Löhnung der Soldat 3, der Korporal $4\frac{1}{2}$, der Fourier und Sergeant 6 und der Sergeant-Major 12 Gutegroschen. Davon wurden künftig dem Soldaten bei gewöhnlichem Arrest 1 (= $12\frac{1}{2}$ Pf.), dem Korporal 2, dem Fourier und Sergeanten 3 und dem Sergeant-Major 5 Gutegroschen, bei Strafe mit strengem Arrest oder bei Wasser und Brot die ganze Löhnung abgezogen.

Wenn der französische General mit dem deutschen Namen (Osten) bei seiner Inspektion auch manches an unseren Leuten auszusetzen gehabt hatte, so wird er doch von dem Oberstleutnant Reineke wegen seiner Güte gelobt. Der Herr General gab nämlich am 20. März aus Anlaß des Geburtstages des „Königs von Rom“ einen Ball, zu dem auch die Offiziere des Bataillons Lippe geladen waren. Reineke berichtet über diese Festlichkeit, der General habe unsere Offiziere mit vieler Auszeichnung behandelt, ihm selbst einen beständig freien Zutritt mit dem Bemerken gestattet, daß er sich des Besten des Bataillons auf alle Art annehmen werde, auch habe er befohlen, daß jedem Soldaten auf Rechnung des französischen Gouvernements eine Ration Branntwein gegeben werde.

Am 24. März wurden die Bückeburger von dem Kontingent Würzburg abgelöst. Das alte Hochstift Würzburg war in einen weltlichen Staat umgewandelt und unter Zulegung angrenzender Landesteile dem früheren Großherzog von Toscana, Bruder des österreichischen Kaisers, für sein eingezogenes Land als Fürstentum verliehen, der als solcher dem Rheinbunde angehörte. Die Kompagnie v. Campe bezog nun Quartiere in Bremen, die Kompagnie Funk zuerst in Spieka, dann in Padingbüttel und Misselwarden bei Dorum.

Am 28. März wird unseren Leuten der Rüstwagen (Packwagen) mit allerlei Tuch, Gerätschaften, Leder zu Sohlen und mit 300 Paar Schuhen von Bückeburg nachgeschickt. Die 4 Wagenpferde waren von Stallmeister Leutnant Deichmann und Tierarzt Harriers angekauft und hatten

69 Louisdor (à 5 Taler) gekostet. Die Rechnung über das Geschirr lautet: „Ein Zug Kunstgeschirre auf 4 Pferde von schwarzem Leder mit vier Hauptgestellen, 2 mit Stangen und 2 mit Trensen, vier Halstern und zwei Sattel, mit braunem Leder bezogen, mit Gurten, Steigriemen und Steigbügeln und Packriemen kostet 75 Rtl. Prätorius, Sattlermeister.“ Die Ankunft des Rüstwagens wurde mit großer Freude begrüßt. Es konnten jetzt einige Mäntel, die schon die Feldzüge in Oesterreich und Spanien mitgemacht hatten, durch neue ersetzt, andere Sachen ausgebeffert oder ergänzt werden. Mit dem Trainwagen war zugleich ein Ersatzkommando von fünf Mann abmarschirt, geführt von dem Sergeanten Hikemann aus Habichhorst, von dem es heißt, er sei der einzige gewesen, der bei Martorell (S. 84) sein Gewehr nicht weggeworfen habe und mit demselben zurückgekehrt sei. Ein anderes Ersatzkommando unter Führung von Hauptmann Casselmann aus Detmold langte am 12. April in Bückeburg an und zählte 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 43 Mann und 3 Frauen; es marschirte mit 24 Bückeburgern am 13. April nach Bremen ab.

Ersatz vom 28. März 1812:

Sergeant Hikemann-Habichhorst (Vater des früheren Bahnhofsvorstehers in Stadthagen). — Fr. Spannuth. — Ernst Schönbeck, Rusbend 11. — Fr. Kafelbusch, Hagenburg 20. — Die Wagentuechte: J. H. Heine und H. Prange.

Ersatz vom 13. April 1812:

Karl Wilh. Bonorden, Rusbend. — Dietr. Büffelberg, Steinhude 2. — Joh. Chr. Gottl. Hämker, Hülshagen 58. — Joh. Dietr. Cornel. Seegers, Steinhude 102. — Chr. Gottl. Winter, Großenheidorn. — Ludwig Hartmann, Seggebruch. — Chr. Ludw. Langener, Sülbeck. — Karl Fr. W. Koch, Cammer 23. — Heintr. Brandt, Probsthagen 7. — Joh. Fr. Brandt, Niedernholz. — Chr. Siebörge, Lindhorst 59. — Joh. Fr. Koller, Probsthagen 3. — Hans H. Ferd. Looje II, Robbenfen. — Joh. Heintr. Mensching, Hülshagen 64. — Fr. Chr. Spier, Warber 27. — Ernst Wilh. Vogt, Niedernwöhren. — Heintr. Ludw. Weiland, Dvenstädt bei Petershagen (Stellvertreter für Steinmeier, Gilsen). — Hans Heintr. Mönthoff, Evesen 15 (Stellvertreter für Meier Nr. 1, Scheie). — Heintr. Bernh. Günther, Hattenborn (Stellvertreter für Hartmann, Seggebruch). — Dietrich Högrefe, Großenheidorn. — Ludwig Wilharm, Sülbeck 4. — H. H. Stahlhut, Röde 15. — Diese 22 Mann, meist Deserteure von 1810 her, kamen am 23. April beim Bataillon in Bremerlehe an. Durch französische Gendarmen wurden noch Looje I, Robbenfen und Fr. Probst, Hülshagen nachgeliefert.

Bei Bremerlehe wurde das Bataillon Lippe am 6. April von einem Prinzen von Neuf im Auftrage Napoleons besichtigt. Der Prinz (Heinrich LXI. von Neuf-Röstritz) hatte vieles auszusagen und bemerkte besonders, daß die Arbeiten an den Kleidungsstücken der beiden Bückeburger Kompagnien mangelhaft ausgeführt seien, indem „namentlich die Beinkleider fast alle zu kurz seien, entweder stehe das Beinkleid den Soldaten unten aus den Gamaschen oder es gehe nicht unter die Weste“. Major Cordemann weist in einem Bericht an die Regierung in bezug auf die Mäntel nach, daß die 1. Kompagnie 122 ganz neue Chenillen erhalten habe, es könne aber sein, da er jeder der mit dem Kontingent marschierenden Waschfrauen einen solch alten Mantel mitgegeben habe, daß diese sich neue verschafft und ihre alten in die Kompagnie gegeben hätten. Wegen der Beinkleider bemerkt er, daß er sie wegen der Eile des Abmarsches nicht nach Maß, sondern nach drei verschiedenen Längen habe

verfertigen lassen, mit Abänderungen habe man sich nicht mehr befassen können.

Nach einem plötzlichen Befehl des Divisions-Generals St. Cyr vom 26. März sollten sämtliche Kompagnien bis zum 15. April mit allen nötigen Feldgerätschaften versehen sein: für je 16 Mann 1 Suppenschüssel, 1 blecherne Wasserkanne, 1 Kessel, 1 Beil und 1 Hackmesser, für jeden Mann 1 Leinensack, 5 Fuß lang und $\frac{5}{4}$ Elle breit, zum Empfang der Lebensmittel. Ferner sollten für jeden Mann 2 Paar neue Schuhe in dem Rüstwagen vorrätig sein ohne die 2 Paar, die jeder schon hatte und die innerhalb 48 Stunden sämtlich auszubessern und in den bestmöglichen Stand zu setzen waren. Die Tornister seien sämtlich so zu ändern, daß sie hinten nicht überhingen und ohne Brustriemen fest an der Schulter schlossen und auch nicht zu niedrig getragen würden. Wegen der dadurch entstehenden Kosten bemerkt unsere Regierung, die durch ein Bremer Handelshaus dem Kontingent 1000 Taler in Gold schicken läßt, daß nach den französischen Vorschriften nur 3 Paar Schuhe angefordert würden, worauf bei der nächsten Besichtigung hinzuweisen sei. Man möge auch den Bataillonschef Reineke aufmerksam machen, „es wäre überhaupt nicht ratsam und soviel als irgend möglich zu vermeiden, daß die französischen Behörden sich in den inneren Dienst und die Verwaltung des Bataillons einmischten“. Die strengen und eiligen Forderungen ließen darauf schließen, daß es bald zum Marsch kommen würde.

Vom 9. bis zum 15. April wurde täglich im Bataillon exerziert. Die Kompagnie Junk mußte täglich 3 Stunden weit nach dem Sammelplatz marschieren. Anfangs wurde mit blinden Patronen geschossen, nachher mit scharfen nach der Scheibe. General Osten wohnte den Schießübungen bei. Vom 15. April ab wurde wieder kompagnieweise täglich zweimal exerziert. Am 17. kamen 1500 österreichische Gewehre aus Hamburg an und wurden gegen Ablieferung der früheren an das Bataillon verteilt; sie waren sehr groß und schwer und wieder von verschiedenem Kaliber, so daß der immer aufs neue geäußerte Wunsch, gute französische Gewehre zu erhalten, abermals nicht erfüllt wurde. Gleiche Gewehre durften sich nur die Grenadier- und Voltigeur-Kompagnie aussuchen.

Über die Gründung dieser Elite-Kompagnien wie auch über die Beschaffung einer Bataillonsmusik war schon lange vor dem Ausmarsch zwischen Bückeburg und Detmold verhandelt worden. Die plötzliche Anforderung des Kontingents und die damals zwischen den beiden Fürstenthümern noch bestehende Spannung (wegen der Ämter Alverdissen und Blomberg) störte jedenfalls den Fortgang der Verhandlungen. Als nun General Osten drängte, das Bataillon nach französischem Muster einzurichten, wollte Detmold eine Grenadier-, Bückeburg eine Voltigeur(Schützen)-Kompagnie aufstellen. Erstere wurde aus je 30 der tüchtigsten und kräftigsten Leute der lippischen Kompagnien gebildet, zu letzterer wurde später die 2. Bückeburger Kompagnie bestimmt.

Als besondere Waffe sollten die Grenadiere und Voltigeure Säbel erhalten. Wegen ihrer Beschaffung hat sich Major Cordemann, wie er am 15. April 1812 an die Regierung berichtet, an einen Herrn Stille in Kassel gewandt und erfahren, daß 130 Stück à 1 Rtl. 20 Ggr. zu haben wären. Da diese Säbel aber einen Griff von starkem, schwarzem

Leder mit Messingdraht umwunden hätten, so entsprächen sie nicht dem Modell der französischen und schienen auch nicht so stark und haltbar wie diese, deren Griff ganz Messing sei; er empfehle deshalb, erst den Schwertfeger (Waffenschmied) in Kassel zu befragen, ob der andere Gefäße daran machen wolle und was sie dann kosten würden.

Die Abzeichen der Grenadiere waren Granate am Tschako, rote Achselklappen und rote Fingerringe und Federn, die der Voltigeure außer den Pompons (Mützenverzierungen) grüner Federbusch, grüne Achselklappen, Säbeltroddel und „mäzig Horn“ auf dem Patronentaschendeckel. Was die Musik anlangt, so hatte jede Kompagnie nur einen gelernten Musiker; zur Verstärkung mußten geeignete Leute aus den Kompagnien genommen werden. Die Voltigeure hatten außer einem Trommler zwei Hornbläser (Schulze und Westphal aus Bückeburg). Die Hörner wollte man aus Hanau beziehen, das Stück zu 10 Rtl. Die Abzeichen für die Musiker waren Schwalbennester mit Silbertreffen. Wie weit die beabsichtigten Einrichtungen im einzelnen durchgeführt oder abgeändert wurden, läßt sich aus den Verhandlungen nicht ersehen. Nur soviel findet sich, daß Ausrüstung und Abzeichen für die Voltigeure später in Berlin beschafft werden sollten und auf 8 bis 900 Rtl. veranschlagt waren. Die Voltigeure bedeuten den Anfang unserer „Bückeburger grünen Farbe“. — Die Voltigeurkompagnien hatte Napoleon 1803 aus den besten Schützen gebildet; sie waren anfänglich selbständige Kompagnien, wurden später aber den Bataillonen einverleibt.

Über Lüneburg und Berlin nach Danzig.

Die erwartete Veränderung trat schon bald ein. Das Bataillon Lippe sollte Ende April 1812 aus seinen bisherigen Quartieren zwischen Weser- und Elbmündung abrücken und über Lübeck nach der russischen Grenze marschieren. Es verließ am 29. April die Nordseeküste und marschierte, nachdem der Marschbefehl nach Lübeck widerrufen war, über Schiffdorf, Hagen, Bremen, Verden, Walsrode, Soltau, Amelinghausen nach Lüneburg, wo es am 7. Mai eintraf und einquartiert wurde.

An der Nordseeküste mußten drei Soldaten unseres Kontingents ihr Leben lassen. Am 11. April starb in Dorum der Soldat Friedrich Christian Meyer, gebürtig aus Rinteln, Stellvertreter für Korporal Fricke aus Lauenhagen, 39½ Jahre alt, am 28. April in Dingen der Soldat H. S. Stahlhut aus Röcke Nr. 15 und am 4. Mai der Voltigeur Joh. Dietr. Corn. Seegers aus Steinhude Nr. 102 im Hospital zu Bremen. Die letzteren beiden waren erst mit dem Ersatz am 23. April in Bremerlehe eingetroffen.

Der Totenschein für Hans Heinrich Stahlhut, bei dem auf Befehl des Sergeanten Meuter die Soldaten Fr. Baumgarten, H. Lopp und Karl Schönbeck hatten wachen müssen, lautet: „Heute den 29. des Monats April im Jahre 1812 des Morgens halb sieben Uhr vor uns Hinrich Cappelmann, Maire und Gummier des Civilstandes der Gemeinde Bremen (Land Wursten), des Cantons Dorum, Departement der Wesermündungen, erschien der Herr Weißich, Sous Lieutenant bey der Fürstlich Schaumburg-Lippischen ersten Compagnie und zeigte an, daß zu Dingen, hiesiger Commune, am 28. April 1812 verstorben sei der Soldat Heinrich Stahlhut von der ersten Schaumburg-Lippischen Compagnie, alt 18 Jahre, gebürtig aus Röcke, Amt Bückeburg. Nach dieser Erklärung und gegebenen Auskunft verfügten wir uns am nämlichen Tage 10 Uhr morgens nach Dingen. Zu

dem Hause Nr. 32 fanden wir den Verstorbenen. Von den Anwesenden im erwähnten Hause nahmen wir die wiederholte Erklärung entgegen, daß derselbe am 28. April des Abends 11 Uhr verstorben, daß der Verstorbene mehrere Tage krank und im Fürstlich Bückeburgischen Dienste gewesen. Und haben Deklaranten Eide Thiel, alt 52 Jahre, Hausmann in Dingen, und Claus Jenzen, alt 51 Jahre, Gastwirt und Krämer in Dingen, nachdem ihnen dieses vorgelesen worden, es zugleich mit uns unterschrieben. Eide Thiel. Claus Jenzen. Hinrich Cappelmann, Maire. Mairie Bremen." — Dieser Verlust wird die Familie Stahlhut um so schwerer getroffen haben, da bereits am 19. Februar der älteste Bruder Karl Heinrich mit ausmarschiert war, dem am 18. Juli der 24 Jahre alte Bruder Karl Friedrich Stahlhut mit einem Ersatz folgen mußte.

Auf dem Marsche nach Lüneburg litten unsere Soldaten sehr unter dem Mangel an Geld, da sie viele Quartiere antraten, wo sie nichts erhielten. Manche, die überhaupt kein Geld mehr hatten, mußten sich erbärmlich behelfen. „Verschiedene Soldaten sind von Geld so entblößt, daß sie die Farbe zum Färben ihres Lederzeuges nicht mehr kaufen können. Die Lieferung ist so kärglich, daß sie kaum leben können“. Unsere Regierung suchte dieser Geldnot zu begegnen, indem sie Kreditbriefe über 1000 Taler an Schulze und Söhne in Lüneburg und bald nachher über 2000 Taler an Gebrüder Bendemann in Berlin ausstellte. Die Vermittlung der Geldgeschäfte lag meist in den Händen der Firma Meyer Aron in Bückeburg.

In Lüneburg wurde das Bataillon Lippe mit je einem Bataillon Anhalt, Würzburg und Sachsen unter dem Brigade-General Anthing vereinigt. Bei der Besichtigung äußerte dieser stets heftige und launige General seine größte Unzufriedenheit über die bei der 5. Compagnie stehende große Anzahl von Ausländern; es sei ihm sehr unangenehm, solches dem französischen Kaiser berichten zu müssen. Das Schreiben des Generals über diese Inspektion an den Kommandanten des Bataillons Lippe lautet:

Herr Obristlieutenant!

Die zuletzt über Ihr Bataillon gehaltene Inspektion veranlaßt mich, Sie zu ersuchen, zur Regulierung der folgenden Punkte baldmöglichst die nötigen Verfügungen zu treffen.

Erstens ist ein großer Teil der Waffen und Ammunition (des Schießbedarfs) in schlechtem Zustande. Außerdem fehlen die erforderlichen Federhaken, Kreker, Schraubenzieher, Durchstechnadeln, mit Blei gefütterte Steine, Ölfläschchen zum Anfrischen der Schlösser.

Der Mangelhaftigkeit der Gewehre und Ammunition ohne besondere Kosten von Ihrer Seite abzuhefen, bietet sich vielleicht in der Folge Gelegenheit dar. Die vorbenannten Kleinigkeiten hingegen, welche ein so wesentliches Ganze für den Soldaten ausmachen, müssen sobald nur immer möglich durch Ihre Sorge angeschafft werden.

Zweitens sind die Tornister der Soldaten meist zu klein, viele sehr alt und zu einem langen Feldzuge unbrauchbar. Jeder Soldat muß in seinem Tornister einen Bivonal oder Schlafsack von starkem Leinen haben, deren man sich auch zu den Distributionen (Verteilungen) bedient. Ihre Soldaten haben zu wenig und meist Schuhe von sehr geringer Qualität. Die Ausführung der vom Divisions-General unter dem 26. März diese Punkte anlangend gegebenen Tagordre scheint bis jetzt noch unzulänglich gewesen zu sein.

Drittens zum großen Nachteil des Bataillons wird es gereichen, wenn die drei Capitainsstellen länger unbesetzt bleiben. Hierüber bitte ich Sie, Ihrer Durchlaucht Fürstin sobald möglich die dringendsten Vorstellungen zu machen und beizufügen, daß Sr. Excellenz der Herr Marschall Herzog von Belluno (Viktor Perrin), unter dessen Armeekorps wir dienen, gestern geäußert hat, daß er sich überzeugt hielt, die Durchlaucht Fürstin würde diese Plätze besetzen, wenn Sie auf den Nachteil aufmerksam gemacht wären, der aus dem Gegenteile entspringt.

Die beiden Kompagnien des Bückeburger Kontingents haben noch den wenigsten militärischen Geist. Ich hoffe, daß die dabei neu anzustellenden Capitaine durch ausgezeichnete Energie und Ordnung diesen Geist einpflanzen werden. Ich sehe die 24 Ausländer bei diesen Kompagnien, welche zum Teil alte verdorbene Bagabunden zu sein scheinen, sehr ungern in den Kompagnien. Ihr Einfluß auf die jungen Leute kann nicht anders als verderblich sein, und ich bitte Sie, dergleichen Rekruten gleich bei ihrer Ankunft zurückzuweisen.

Ich habe die Ehre, Ihnen alle diese Punkte nochmals angelegentlich zu empfehlen, indem ich mich achtungsvoll nenne

Der General de Brigade
Anthing.

Die Regierung in Bückeburg antwortete auf diese Kritik, die Junk am 9. Mai gemeldet hatte, der Hauptmann möge dem General Anthing gelegentlich zu erkennen geben, daß es Sr. Majestät dem Kaiser sehr wohl bekannt sei, daß das Fürstentum Schaumburg-Lippe in Zeit von 3 Jahren über 500 Soldaten gestellt habe, von denen nur 35 zurückgekommen wären, und daß daher die Annahme tüchtiger Ausländer zu Soldaten, um das Kontingent vollständig zu erhalten, nicht vermieden werden könne, auch von Sr. Majestät dem Kaiser noch nie gemißbilligt worden sei.

Von Lüneburg brach das Bataillon am 10. Mai auf, um über Voizenburg, Lüththeen, Lenzen, Perleberg, Kyritz, Fehrbellin und Bötzow nach Berlin zu marschieren, wo es am 18. anlangte. Das Bataillon Anhalt hatte sich von den übrigen Truppen getrennt, um Spandau zu besetzen.

In Berlin wurde das Militär zunächst in Bürgerquartieren und dann in Kasernen untergebracht. Das Bataillon Lippe gehörte jetzt zum 9. Armeekorps der „Großen Armee“ (d. h. der nach Rußland marschierenden großen Heeresmassen) unter dem Befehl des in dem Briefe von Anthing schon erwähnten Marschalls Herzog von Belluno. Über den Aufenthalt in Berlin berichtet Junk am 22. Mai: „Der Garnisondienst ist hier sehr schwer. Wir geben täglich 20 Mann per Kompagnie auf Wache, und da auf Befehl des Generals alle Kompagnie-Kommandanten, welche nicht als Capitains patentiert sind, ihrem Rang gemäß Dienst tun müssen, so komme ich jeden dritten Tag auf Wache, dazu Kompagniedienst, was uns unsere jetzige Lage sehr schwer macht. Von morgens 5 bis 10 wird täglich exerziert, und nachmittags von 5 bis 7 werden die Unteroffiziere unterrichtet. Bei jedesmaliger Revue werden die größten Klagen über die Tuchhosen laut, weil diese, einmal naß geworden, den Leuten

zu kurz und zu eng sind. Ich muß bei jeder Parade mehrere Soldaten zurückstellen, um mich keinen Unannehmlichkeiten von dem General auszusetzen, der jeden Mittag die Parade selbst nachsieht und über die geringsten Fehler im Anzug der Leute die Kompagnie-Kommandanten verantwortlich macht.“ Vor dem Abmarsch aus Lüneburg seien 12 und auf dem Wege nach Berlin noch einige Mann desertiert. Diese würden bei ihrer etwaigen Verhaftung sich jedenfalls damit entschuldigen, daß sie in so langer Zeit keine Löhnung erhalten hätten. Jedes Korps, das von Berlin weiter zur Armee vorgerückt sei, habe eine sehr starke Desertion gehabt, so daß in Berlin schon mehrere Wiedereingefangene erschossen seien. Er befürchte bei einem etwaigen Abmarsch abermals starke Desertion. In einem Berichte aus Berlin bemerkt v. Campe noch, er habe allerdings 122 neue Chenillen erhalten, es seien nur die 15 Alverdiffer Mäntel gemeint, die ersetzt werden müßten, denn man könne die Leute unmöglich mit zerrissenen Mänteln hinarbeiten lassen. Nicht nur dem Prinzen von Neuß, sondern auch dem General Anthing sei die schlechte Kleidung aufgefallen. Letzterer habe noch in Lüneburg geäußert, es sei schade, daß solche hübsche Leute so fehlerhaft gekleidet seien. Was die kurzen Beinkleider betreffe, so sei ihm befohlen, sie auf dem Marsche möglichst zu vertauschen; das habe aber nicht gut angehen können, da gerade den kleineren die Beinkleider zu kurz wären, und er habe die ausgesucht kleinsten Leute in seiner Kompagnie, die als Voltigeur-Kompagnie bestimmt sei.

Das 5. Regiment mit dem Bataillon Lippe verließ am 28. Mai Berlin. Es sollte am 19. Juni in Danzig eintreffen, kam dort aber schon am 17. an, weil es auf der letzten Strecke wegen Kollision mit anderen dorthin bestimmten Truppen doppelte Etappen machen mußte und keinen Ruhetag mehr hatte. Der Gouverneur von Danzig, Marschall Rapp, beauftragte sofort nach Ankunft jedes einzelne Bataillon des 5. Regiments und sprach sich sehr zufrieden aus. Er mußte in den nächsten Tagen ins Hauptquartier Napoleons abreisen und stiftete kurz vorher dem Bataillon Lippe eine Partie Nanquin (chinesisches Baumwollenzug). Die Bataillonskasse war wieder so leer, daß Oberstleutnant Hoppe vom Bataillon Anhalt den vier Detmolder Kompagnien 500, den beiden Bückeburgern 100 Rtl. vorschießen mußte.

Inzwischen war die S. 120 erwähnte Errichtung einer Grenadier- und einer Voltigeur-Kompagnie von den beiderseitigen Höfen genehmigt worden. Auch sollte das Bataillon Musik und von der Fürstin Pauline eine Fahne erhalten.

Führer der 6 Kompagnien des Bataillons Lippe waren

Grenadier-Kompagnie: Barkhausen;	
1. Füsilier-	": Falkmann;
2. " "	": v. Seyderstädt;
3. " "	": Leutnant Roth;
4. " "	": " Funk;
Voltigeur =	": " v. Campe.

Nach einer Mitteilung unserer Regierung vom 8. Juni hat der Fürst die Leutnants Funk, v. Campe und Mayer zu Hauptleuten, den Unterleutnant Böversen zum Oberleutnant und die Unteroffiziere Weißich und Lingershausen von der Kompagnie Funk zu Unterleutnants ernannt; auch hat der Fürst den vormals in königlich westfälischen Diensten ange-

stellten Hauptmann v. Düring in Dienst genommen, der dem Kontingent bald nachfolgt. Durch v. Düring aufmerksam gemacht, regt Fürst Georg Wilhelm in Detmold an, was er schon vor dem Ausmarsch wiederholt getan hatte, die dreieckigen Hüte der Offiziere durch Tschakos zu ersetzen, von denen das Stück einige dreißig Rtl. kosten würde. Die Fürstin Pauline in Detmold willigt ein, wünscht aber die Ausführung der Tschakos wie bei dem erst jüngst damit ausgestatteten Offizierkorps des Bataillons Anhalt.

Die Bekleidungsfrage ist von dem Major Cordemann weiter untersucht worden, der darüber am 8. Juni an die Regierung berichtet. Der Regiments-Schneider Sterckel sei zur Verantwortung gezogen und gebe an: Er habe nach dem vom Major Cordemann erhaltenen Befehl und ihm gegebenen Modell jedesmal geschnitten und gefertigt und dabei außerdem beim Schneiden der Montierungen (Soldatenbekleidungen) noch einen geschickten hiesigen Meister namens Bacherhagen zu Hilfe gehabt. Die zu den Montierungen bestimmten Tücher habe er auf der Montierungskammer und nicht in seinem Hause geschnitten, wobei entweder der Major Cordemann selbst oder der Fourier Garthe beständig zugegen gewesen sei. In den ersten Jahren, daß die Montierung für das Kontingent gefertigt sei, wäre auf die ganze Montierung $6\frac{1}{2}$ Elle weiß Tuch gut getan, allein schon das 2. Jahr habe der Herr Major Cordemann selbige aus 6 Ellen gefertigt haben wollen, was auch soweit angegangen, weil dazumal nicht so viel große Leute wie jetzt bei dem Kontingent gestanden. Da sich aber der Major Cordemann selbst endlich überzeugt, daß aus $1\frac{1}{2}$ Ellen, besonders wenn Hosen allein zur kleinen Montierung geschnitten würden, keine lang genug seiende Hosen für große Leute gefertigt werden könnten, so habe derselbe auch die Einrichtung gemacht, daß zu den großen, mittel und kleinen Hosen im Durchschnitt $\frac{1}{4}$ Elle mehr Tuch genommen worden sei, wenn Tuchhosen allein zu kleiner Montierung gemacht wären, wenn jedoch eine komplette Montierung geschnitten würde, so sollten nur $6\frac{1}{8}$ Ellen genommen werden. Dieses sei auch geschehen. Ubrigens könne es nicht möglich gemacht werden, daß, wenn Hosen nach dreierlei Größen gemacht würden, selbige so akkurat passen könnten, als wenn den Leuten jedem das Maß genommen würde, dies hätten aber die Umstände, wie bekannt, nicht gestattet. Bei den hier in Garnison befindlichen Mannschaften sei zu ersehen, daß die Hosen gut säßen und groß genug wären, obgleich nur sehr wenigen das Maß genommen würde, da alle Rekruten gleich, sowie sie kämen, aus dem vorhandenen Depot der Montierungsstücke gekleidet würden. Er glaube, daß es bloß von den vielen Schneidern bei dem Kontingent herrühre, die seine Arbeit heruntersetzten und Gelegenheit suchten, die Arbeit dort an sich zu reißen. — Es wird nunmehr eine Kommission ernannt, die über den Befund der Kleidungsstücke berichten soll. So wird denn bald über die Kompagnie des Hauptmanns v. Campe aus Danzig gemeldet (Funks Kompagnie war detachiert), der größte Teil der Beinkleider sei zu kurz, einige Chenillen seien gänzlich zerrissen, einige Uniformröcke müßten neu angeschafft werden, die Halsbinden seien größtenteils zu schmal und schlecht und die Kragen der Uniformröcke müßten umgeändert werden.

Die Kompagnie Junk und eine Kompagnie Anhalt waren am 19. Juni nach Studtdorf, am 21. nach Haffkrug und weiterhin einige Tage nach

Grenzdorf gelegt, um dann wieder in Haffkrug einquartiert zu werden. Von Haffkrug meldet Junf am 28. Juni, daß sie die von Danzig auf der Weichsel kommenden Transportschiffe auszuladen und die Waren in größere Schiffe umzuladen hätten, die dann weiter nach Königsberg abgingen. „Unsere Lage ist hier sehr schlecht, denn nicht einmal Stroh zu einem Nachtlager ist zu bekommen; die gelieferten Lebensmittel sind nur sehr klein, die starke Arbeit täglich und dazu seit einem Monat kein Geld verursacht, daß die Unzufriedenheit der Leute und die Anzahl der Kompagnie-Kranken sehr groß ist.“ Ein Schiff, das von Danzig für sie Lebensmittel geholt habe, sei bei einem plötzlichen Windstoß umgeworfen und der Sergeant Bierhenke dabei ertrunken. Brot und Fleisch seien zwar nicht verloren gegangen, ersteres wäre aber ganz verdorben gewesen und letzteres schon in Fäulnis übergegangen, sodaß sie es hätten wegwerfen müssen, die Leute hätten dadurch in 4 Tagen nichts zu essen gehabt.

Über den Marsch Berlin-Stettin-Danzig meldet Oberstleutnant Reineke aus Schlawe in Hinterpommern vom 11. Juni: „Obgleich des Morgens um 3 Uhr aufgebrochen wird, so haben wir doch eine Anzahl Marode und Kranke, wozu die Hitze und der sehr große Staub, welchen wir einige Zeit hatten, wohl am meisten beitragen. Von den Offizieren ist der Hauptmann Barkhausen und Leutnant Roth krank, ersteren werde ich morgen in Stolpe zurücklassen. Bis dahin ist es mir noch gelungen, die Maroden und Kranken durch Requisitionsführen transportieren zu lassen, auch die Wagenpferde dadurch zu schonen, daß ich täglich 12 Vorspannpferde requiriert habe, wodurch unsere Pferde oft ihres Dienstes ganz überhoben sind, sonst würde ich einige nicht mit fortgebracht haben.“ Aus Körlin bei Kolberg den 16. Juni berichtet v. Campe: Die Quartiere werden täglich schlechter; es gibt schon viele Dörfer, in denen der Soldat nichts erhält als sein Fleisch, das ihm geliefert wird und leider ganz verdorben ist. In Kassuben (westlich von Danzig, slawische Bevölkerung) soll der Bauer von dem leben, was der Soldat mitbringt. Stroh ist garnicht mehr zu finden, Heu hie und da noch; die Hälfte des Ackers ist nicht bestellt. Die Desertion nimmt deshalb wieder überhand. Es sind Kompagnien im Regimente, von denen 5, 6 bis 9 Mann in einer Nacht desertiert sind. Unsere Kompagnien halten sich bis jetzt sehr gut, doch fürchte ich die 4 letzten Märsche vor Danzig. Die hiesigen Einwohner erzählen ihren Einquartierten, wie schlecht sie es dort finden würden, wie elend die Gegend wäre usw. Der in Berlin zurückgebliebene General habe sich sehr laut über die Ausländer geäußert und werde gewiß alles anwenden, sie zu entfernen; er würde sie sehr ungerne aus der Kompagnie verlieren, denn die 8 Mann, die er habe, führten sich sehr gut auf und seien sehr gute Soldaten.

Am 18. Juni meldet v. Campe aus Danzig, daß 10 Mann seiner Kompagnie desertiert seien. Entschuldigungsgründe würden sein die schlechten Quartiere, der Mangel an Geld und die Klagen der Einwohner. Die Leute hätten es hier auch wirklich so schlecht, daß sie mit Freuden hinfahren würden. Ehemalige Speicher, die voller Ungeziefer seien, wären zu Kasernen eingerichtet. Wegen der Not habe er sich von Oberstleutnant Hoppe 20 Louisdor zu Löhnungen an beide Kompagnien geliehen. Seine Kompagnie müsse eine 10 Stunden entfernte Insel besetzen.

Am 30. berichtet er über die Kleidungsstücke seiner Kompagnie u. a., Waldhoff habe während seiner 5jährigen, Korporal Buck und R. Ostermeier während ihrer 4jährigen Dienstzeit nur einmal eine Uniform erhalten, alle drei hätten allerdings von Hauptmann Junf auf dem Marsche aus Spanien Kleidungsstücke erhalten, die aber alt und abgetragen gewesen wären. „Ich weiß aus Erfahrung aus dem letzten Feldzuge, wie wenig Nutzen die deponierten Sachen dem Lande gebracht haben. Aus den Depots zu Passau, Braunau und Wels, wo über 100 Gewehre und einige 50 Montierungen für das Bataillon niedergelegt wurden, ist nie das Geringste wieder zum Vorschein gekommen.“ Die Lage des Soldaten in Danzig ohne Geld sei zu hart und drückend, die Teuerung fürchterlich, und dabei sei noch Mangel an allem Gemüse.

Mehrere Stellvertreter, die sich bisher jederzeit gut und ordentlich aufgeführt hatten, ließen durch v. Campe ihre Vertretenen um Geld bitten, nämlich:

J. M. Imbsen (für Kolon Heine 5, Nordsehl 2, Korporal Kieselner (Vollening 2, Frille) 2, die Voltigeurs Schüler (Neußel, Brandenburg) 2, Jung (Hartmann 1, Sülbeck) 1, Stivorius (Ehmann, Hagenburg) 2, Baumgarten (Bömers, Stadthagen) 2, Sämening (Nerge 11, Pezen) 1, Joh. Vogt (Wilharm, Ruckshagen) 1 und Selle (Gieseke, Altenhagen) 2 Louisdor; Dohm (Prange 7, Cammer) hat, seinem Schwiegervater zur Unterstützung seiner Kinder 2 Louisdor auszahlen zu lassen. Durch Junf wurde Geldunterstützung erbeten für Korporal Sievers (Stellvertreter für Wömpner 16, Behlen), Korporal Wagener (Kuhlmann, Bückeburg), und Korporal Brandt (Hartmann 2, Horsthöfe) je 5 Rtl., für Grenadier Mählmann (Böse 15, Frille), Cornea (Woebking 4, Röde), Jäger (Dreyer, Stadthagen), Wachtel (Karl König, Bückeburg) und Schoneke (Thiele, Frille) je 10 Rtl., für Becker (Lücking 33, Hesse) 5 Rtl. und Bajos (Harting 4, Meinsen) 10 Rtl.

Aber auch ohne Anfordern wurden den Soldaten von den Angehörigen aus der Heimat wiederholt Gelder nachgeschickt. Manche Soldaten ließen dagegen wie früher von ihrer Löhnung monatlich gewisse Beträge für ihre Familien zum Abheben stehen.

Immer wieder wurde von der französischen Heeresleitung darauf gedrungen, die in den einzelnen Truppenteilen entstandenen Lücken zu ergänzen. So wird Mitte Juli 1812 durch Baron v. Reinhard auf Wunsch Napoleons den fürstlichen Häusern Lippe und Anhalt aufgegeben, Ergänzungsmannschaften nach Danzig zu schicken. Hauptmann v. Düring wird mit der Führung der von Detmold und Bückeburg zu stellenden Mannschaft beauftragt und ihm zugleich eröffnet, daß er Hauptmann v. Campe ablösen solle, der nach Bückeburg zurückberufen wird. Der neue Chef der Voltigeur-Kompagnie soll auch, falls das Kontingent vom Bataillon getrennt werde, als ältester Hauptmann das Kommando über beide schaumburg-lippischen Kompagnien führen.

Die Absendung eines Ersazes war schon vorbereitet. Hauptmann v. Düring war am 7. Juli mit dem Büchsenmacher Pauli nach Hameln gereist, um die von dem Juden Mosberg angebotenen Infanterie-Gewehre in Augenschein zu nehmen. Nach Major Cordemanns Bericht sind 175 geschäftete Gewehre und etwa 3—400 Gewehrläufe und Schösser gefunden, auch gegen 1500 Bajonette. Die Gewehre wären sämtlich in dem kläglichsten Zustande, sodaß an vielen auch die Schösser ganz fehlten. Pauli habe gesagt, daß durch die Bank jedes Gewehr auf 1 Rtl. 9 Gr. Reparation kommen würde. Der Besitzer sei der Jude Beyfuß, der jedoch

die Gewehre unter 3 Rtl. das Stück nicht verkaufen wolle. Der Fürst genehmigt, daß von den französischen Gewehren 118 Stück kleinere im Durchschnitt bis zu 2 Rtl. gekauft werden.

Das hiesige Ersatz-Kommando bestand aus 1 Hauptmann, 1 Korporal, 29 Soldaten, 2 Feldhoboisten und 1 Wagenknecht; das aus Lippe zählte 36 Mann. Beide Teile sollten sich am 18. Juli in Stadthagen vereinigen. Major Cordemann ließ aber, weil an diesem Tage ein Bataillon Franzosen in Stadthagen einrückte, das hiesige Kommando bis nach Kobben- sen marschieren und das Detmolder dorthin nachfolgen.

Ersatz-Kommando vom 18. Juli 1812. Zur 4. Füsilier-Kompagnie (Optm. Funf):

Anton Heinr. Nero, Steinhude. — Friedr. Gottl. Spier, Stemmen. — Joh. Heinr. Moriz Harmening, Bornhagen 21. — Joh. Töns Saller, Bornhagen 8. — Karl Heinr. Ilsemann, Krebsshagen. — Joh. S. Chr. Schrage, Lindhorst 54. — Joh. Heinr. Brunkhorst, Reinsen 6. — Joh. Heinr. Ostermeier und Harm Hr. Ostermeier, Bergdorf 9. — Karl Friedr. Stahlhut, Röcke 15. — Joh. Heinr. Steuber, Kobben- sen. — Fr. Chr. Spier, Barber 27. — Zur Voltigeur-Kompagnie: Haupt- mann G. W. v. Düring. — Korporal Friedr. Wilh. Weiland, Bücke- burg. — Karl Fr. Stiefelmeier, Meerbeck. — Anton Heinr. Köden- beck, Krebsshagen 23. — Ernst Heinr. Schöttelndreier, Wendthagen. — Karl Ludw. Laue, Meerbeck 20. — Heinr. Christoph Auhagen, Lind- horst. — Fr. Konr. Lutter, Lauenhagen 12. — Hans Heinr. Pffingsten, Kobben- sen 5. — Ernst Wilh. Dehne, Rusbend 23. — Anton Heinr. Köller, Mienstädt 9. — Joh. Fr. Spier, Südhorsten. — Joh. Otto Schweer, Lüdersfeld. — Heinr. Olthoff, Bücke- burg. — Anton Dierks, Alverdisen. — Joh. Töns Brandt, Lüdersfeld 64. — Karl Wilh. Schweer, Lüdersfeld. — Joh. Wilh. Dehne, Stadthagen. — Friedr. Christ. Probst, Hülshagen 24. — Außerdem marschierten aus die Feld- hoboisten Joh. Heinr. Schulze und Karl Friedr. Westphal aus Bücke- burg und Soldat Friedr. Christian Kappe, Einlieger aus Lauenhagen 14. Letzterer war desertiert. Weil nun Schröder 14 und Hochmeister Brandt 30 daselbst den Aufenthalt desselben nicht gehörig zur Anzeige gebracht hatten, so wurden beide mit 25 bezw. 10 Rtl. bestraft. Wilkening, Lüdersfeld 8, erhielt sogar 14 Tage Gefängnis, abwechselnd bei Wasser und Brot, weil er den ihm wohlbekannten Aufenthalt seines ausgetre- tenen Sohnes verheimlicht hatte. Kolon Türrau, Wölpinghausen 17, wurde zum Militär eingezogen und nebst seinem Vater zu 100 Rtl. ver- urteilt (vgl. S. 90/91), weil er das Austreten seiner beiden Brüder Karl Christoph und Friedrich Anton u. a. durch Übersendung von Taufscheinen befördert hatte.

Der Marsch nach Rußland.

Inzwischen war die „Große Armee“ auf dem Marsche nach Ruß- land immer weiter vorgerückt. Napoleon hatte am 9. Mai Paris ver- lassen und war über Dresden gereist, wo er außer dem König und dem Kronprinzen von Preußen verschiedene Rheinbundfürsten um sich ver- sammelte, dann über Glogau, Thorn, Danzig nach Königsberg ge- kommen, um sein Heer selbst nach Rußland hineinzuführen. Der Zufall wollte es, daß am 12. Juni in Königsberg die preußischen Generale Bülow und Zietzen die Ehre hatten, an der Mittagstafel im königlichen Schlosse neben dem Kaiser zu sitzen, dem sie einst an dessen letztem Schlachttage das kaiserliche Diadem vom Haupte reißen sollten.

Zwei Tage später hielt Napoleon eine große Heerschau auf dem Schlachtfelde von Friedland ab, am 14. Juni, dem Jahrestage dieser Schlacht von 1807. Als er am 22. in Wilkowszki (Russisch-Polen)

angekommen war, erließ er folgenden Tagesbefehl an seine Armee: „Soldaten! Der zweite polnische Feldzug hat begonnen. Der erste endete zu Friedland und Tilsit. Rußland hat Frankreich ewiges Bündnis und England den Krieg geschworen; es bricht heute seine Eide. Rußland wird durch das unvermeidliche Schicksal fortgerissen, und sein Geschick soll erfüllt werden. Sind wir denn nicht mehr die Soldaten von Musterlitz? Es stellt uns zwischen Schmach und Krieg, die Wahl kann nicht zweifelhaft sein! Marschieren wir also vorwärts, gehen wir über den Njemen und versetzen den Krieg in sein eigenes Gebiet! Der zweite polnische Krieg wird für die französischen Waffen glorreicher sein als der erste. Der Friede soll aber seine Garantien mit sich führen und dem verderblichen Einfluß ein Ende machen, den Rußland seit fünfzig Jahren über die Angelegenheiten Europas ausgeübt hat!“

Der Kaiser von Rußland antwortete hierauf mit folgender Proklamation: „Russen! Schon seit längerer Zeit hatten wir von seiten des Kaisers der Franzosen feindliche Gesinnungen gegen Rußland bemerkt; wir hofften jedoch stets, sie durch versöhnende und friedliche Mittel auszugleichen. Endlich bei den neuern offenbaren Beleidigungen aber sahen wir uns genötigt, unsere Heere vollständig zu machen und zusammenzuziehen. Allein selbst jetzt noch glaubten wir an eine Ausöhnung und blieben daher an den Grenzen unseres Reiches stehen, bereit, uns zu verteidigen, ohne jedoch den Frieden zu verletzen. Alle diese friedlichen Mittel konnten jedoch die Ruhe nicht erhalten! Der Kaiser der Franzosen hat mit seinem plötzlichen Angriff auf Kowno den Krieg zuerst erklärt, so bleibt uns nichts mehr übrig, als unter Anrufung der Hilfe des Allmächtigen unsere Streitkräfte denen des Feindes entgegenzusetzen. Das Blut der mutigen Slawen fließt in Guern Aldern. Krieger! Ihr verteidigt die Religion, das Vaterland und die Freiheit! Ich bin mit Euch, Gott ist gegen die Angreifenden!“

Während dort der Feldherr sich an seine Krieger wendet und von früheren und kommenden glorreichen Siegen spricht, erfleht hier der Kaiser für sein Volk des Allmächtigen Hilfe zum Schutze von Religion, Vaterland und Freiheit. Welch ein Unterschied zwischen beiden Herrschern in der Auffassung der ernstesten Lage!

Am 24. Juni überschritt die französische Armee den Njemen und betrat das russische Reich. Das Zentrum mit Davout, Ney, Mortier und anderen geübten Feldherrn setzte unter Napoleons eigener Führung bei Kowno über. Der linke Flügel, größtenteils Preußen mit einer kleineren französischen Heeresabteilung, besetzte unter Macdonald die Ostseegebiete Kurland und Livland. Den äußersten rechten Flügel bildeten die Österreicher unter Schwarzenberg. Als linkes Zentrum standen zwischen Napoleon und Macdonald die Heere der Marschälle Dudinot und St. Cyr, als rechtes Zentrum zwischen Napoleon und Schwarzenberg die Polen unter Poniatowski, die Sachsen unter Reynier und ein französisches Korps unter Vandamme. Unablässig rückten der französischen Armee den ganzen Sommer, Herbst und Winter über Verstärkungen nach (Marschall Viktor, Loison u. a.). Man hat Napoleons gewaltiges Heer, das er damals im Innern Rußlands stehen hatte, auf über 600000 Mann berechnet. Es führte weit über 1000 Kanonen und einen endlosen Zug von Proviantwagen und sonstigen Fuhrwerken mit sich.

Auch unser Bataillon Lippe in Danzig konnte mit einem baldigen Abmarsch rechnen, denn ein kaiserlicher Befehl ordnete an, daß die Danziger Kontingentsstruppen auf eigene Rechnung Transportmittel anzuschaffen hätten, um für 20 Tage Lebensmittel fortschaffen zu können. Daraufhin mußte für jede Kompagnie ein besonderer Wagen mit je 4 Pferden angeschafft werden. Die Mitteilung dieses Befehls beantwortete unsere Regierung am 17. Juli mit dem Wunsche, daß die Lebensmittel aus den französischen Magazinen genommen würden und eigene Anschaffung nur im äußersten Notfall erfolgen solle.

Die Störung des Handels infolge der Kontinentalsperre und die Anhäufung einer starken Besatzung führten bald Teuerung und damit Unzufriedenheit in Danzig herbei. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin ließ der französische Gouverneur Rapp das Standrecht verkünden. Alle Verbrecher unter den Soldaten, die keine Dienstfehler begangen, sollten durch ein permanentes Kriegsgericht abgeurteilt und nach französischen Gesetzen bestraft werden (zu Ketten und Zuchthaus). Ein Landsmann Kappe, der als Deserteur wieder aufgegriffen war, entging solcher Bestrafung nur dadurch, daß unsere Regierung für ihn eintrat und geltend machte, seine Desertion sei schon vor dieser Maßregel und außerhalb Danzigs erfolgt, Kappe sei deshalb einstweilen wieder in Dienst zu stellen. Weil die Urteile im übrigen ohne Verzug ausgeführt wurden, dürften ähnliche Fälle, an denen es gewiß nicht gefehlt haben wird, nicht so glücklich wie dieser abgelaufen sein.

Am 27. August 1812 berichtet Major Cordemann in Bückeburg an die Regierung über Neuanschaffungen für das Kontingent. Im Laufe des Jahres 1813 würden ungefähr 134 große und 183 kleine Montierungen fällig, wozu Fürstliche Rentkammer nach den vorher befolgten Bestimmungen 64 große Montierungen bezahlen würde. Hierzu würden im ganzen an weißem Tuch ungefähr 1500 Ellen erforderlich sein, worauf von Levi Heine bereits $193\frac{1}{2}$ Ellen empfangen seien und noch $1306\frac{1}{2}$ Ellen angekauft werden müßten. Solange der eingeforderte Bericht des Hauptmanns v. Düring hierüber noch ausstehe, schlage er vor, zunächst 100 Depot-Montierungen anfertigen zu lassen. Aron Meyer und Levi Heine hätten von der Messe nach ihrer Versicherung gute und wohlfeile weiße Tücher mitgebracht; es möge bestimmt werden, was er davon ankaufen solle. Nach seiner Aufstellung sind am 1. März im Depot in Summa vorhanden: 66 Tschakos, je 100 Röcke und Westen, 122 Tuchhosen, 114 Unterhosen, 118 Lagermägen, 122 Binden, 100 wollene und 120 leinene Gamaschen, 200 Paar Schuhe, 100 Paar wollene und 101 Paar leinene Strümpfe, 202 Hemden, 100 Brotbeutel, 77 Chenillen, 63 Tornister, 74 Feld- und 62 Patronentaschen.

Die vorgerückte Zeit mahnte an die Ausrüstung für den Winter. So meldet v. Düring aus Danzig am 9. September, daß ein Armeebefehl Tuchhosen fordere. Diese Anschaffung sei äußerst notwendig, weil die Zahl der Kranken sehr zunehme, indem fast alle Krankheiten ihren Ursprung in Erkältung hätten, die sich die Leute in der leichten Kleidung bei anhaltend schwerem Dienst zuzögen. Man käme heute von der Wache, um morgen wieder aufzuziehen. Er habe 19, Funk 23 Hospitalranke, dazu kämen 28 bezw. 22 Zimmerranke. Wenn die Kompagnien den Winter über in Danzig blieben, wie es den Anschein habe, so würde

noch mancher Mann verloren gehen, denn die Kasernen seien so schlecht, daß die Leute darin vor Kälte, schlechter Luft und Ungezieser umkämen; man könne nicht hineingehen, ohne das größte Mitleid für die armen Menschen zu fühlen. Die Anschaffung von Tuchhosen wird daraufhin natürlich genehmigt, ebenso einen Monat später auch die Beschaffung von Schlaffsäcken, die General Anthing schon früher angefordert hatte.

Eine Zeitlang schien es, als ob die Einigkeit im Bataillon Lippe gestört werden sollte. Einige Bückeburger Soldaten sollten sich auf dem Marsche beleidigender Ausdrücke gegen Lippe-Detmold bedient haben, ohne daß v. Düring solches bestraft habe, der aber auf Ehrenwort versicherte, er habe weder etwas gehört noch von der ganzen Sache gewußt. Weit ernstere Meinungsverschiedenheiten entstanden jedoch, als die für das Bataillon bestimmte Fahne eingetroffen war, die von der Fürstin Pauline eigenhändig gestickt war. Reineke berichtet der Fürstin am 7. September, daß die Hauptleute v. Düring und Funk im Namen des Kontingents Schaumburg-Lippe erklärt hätten, sie könnten sich nicht eher an die Fahne verpflichten, bis sie einen Befehl dazu von ihrem Durchlauchtigsten Fürsten erhalten hätten. Aus diesem Grunde sei die förmliche Weihe der Fahne einstweilen ausgesetzt. Die Detmolder Regierung antwortet am 22. September: „Behorsam und Treue haben die Individuen des Bataillons Lippe ihren Souverän besonders geschworen. Allein dem Hause Lippe-Detmold liegt, vermöge Inhalt der Bundesakten, die Direktion und Inspektion über das gemeinschaftliche Kontingent, also auch die Anordnung der Mittel dazu, allein ob. Der dem Bataillon gnädigst geschenkten Fahne ist das ganze Bataillon zu folgen schuldig, und muß sich also auch bei ihrer Weihe der von Schaumburg-Lippe gestellte Kontingentsanteil derselben verpflichten. Nur bedarf es bei der Fahnenweihe keiner besonderen Verpflichtung mehr gegen die Souverän, die schon geleistet ist, und kann also die Nennung ihrer Namen dabei wegfallen, wonach der Oberst-Leutnant Reineke die Eidesformel also einrichten lassen wird.“ Unsere Bückeburger Regierung erwidert der Detmolder hierauf am 30. September u. a.: „Ob wir nun gleich damit nicht einzustimmen vermögen, daß aus der S. D. Fürstin zustehenden Direktion die einseitige Verleihung und Weihe der Bataillonsfahne und der Bestimmung der Insignien derselben ohne Zustimmung Ser. Reg. nostri (unseres Fürsten) sich möge folgern lassen, da nur der Souverän, dem der Soldat Treue geschworen hat, ihm die Verpflichtung gegen die Fahne aufzulegen berechtigt ist, so haben doch S. R. n. in der Hinsicht, daß S. D. Fürstin dem ganzen Bataillon mit der demselben geschenkten Fahne eine besondere Ehre gnädigst erweisen wollen und insbesondere, damit auch die bisherige Harmonie bei dem Kontingent unverrückt erhalten werden möge, keinen Anstand genommen, es nunmehr gnädigst zu genehmigen geruht, daß den diesseitigen beiden Kompagniechefs der Befehl zugesertigt werde, sich mit ihren Kompagnien an die neue Fahne förmlich mitzupflichten und derselben, so lange sie in diesem Feldzuge mit dem Bataillon vereinigt sein werden, schuldig zu folgen.“ Regierungs-Präsident v. Berg in Bückeburg meint, die Fürstin habe wirklich eine Artigkeit, selbst gegen unsern Fürsten, durch die Überraschung mit der Fahne zu üben vermeint, im Grunde sei es aber doch eine Annäherung. Durch die der Sache gegebene Wendung war die Eintracht im Bataillon erhalten. Lipper und Bückeburger sind der Fahne fortan in treuer Kameradschaft gefolgt.

In diese Zeit fällt auch ein Gesuch der Offiziere um Erhöhung ihrer Gage, dem aber nicht stattgegeben wird. Fast ebenso ergeht es einem weiteren Gesuch, die Bezahlung der Tschakos ganz auf Militärkasse zu nehmen; es soll den Offizieren nur soviel vergütet werden, was die Tschakos mehr als die Hüte kosten.

Schon Ende September war das Bataillon Lippe nach Weichselmünde geleet worden. Von dort berichtet v. Düring am 5. Oktober, daß das Kontingent Befehl erhalten habe, nach Smolensk in Rußland aufzubrechen; nach einer Mitteilung der Detmolder Regierung sollte es dort in 39 Tagen eintreffen (14. November). Der Marsch sollte von Danzig, wo beim Ausbruch am 6. Oktober ein Depot unter Leutnant Teudt zurückblieb, zunächst nach Königsberg gehen und weiter über Labiau, Tilsit, Rowno, Wilna, Minsk, Borisow nach Smolensk, also den direkten Weg nach Moskau verfolgen. Durch den Lauf der Ereignisse wurde dieser Marsch aber bald unterbrochen.

Auf das Drängen der französischen Behörden, sowohl die Mannschaft als auch das Fuhrwerk des Kontingents zu ergänzen, schreibt unsere Regierung nach Detmold, daß wegen der nötigen Ergänzungsmannschaft Vorkehrungen getroffen seien und solche auf Erfordern im marschfertigen Zustande sein werde; es würde aber sehr unangenehm sein, sogar die im Hospital befindlichen Soldaten ersetzen zu müssen, weswegen es wohl zu wünschen wäre, diese lästige Maßregel umgehen zu können.

Weil bei den jetzigen weiten Entfernungen nicht erst jedesmal Verhaltungsbefehle eingeholt werden konnten, so wurde für den diesseitigen Teil des Bataillons Lippe ein Verwaltungsrat ernannt, den v. Düring, Mayer und Funk bilden. Hauptmann v. Düring erhält als ältester Offizier das Kommando über die schaumburg-lippischen Truppen. Dem Quartiermeister Piderit werden sämtliche Zahlungen übertragen.

Der Rückzug der „Großen Armee“ aus Rußland.

Aus Königsberg, wo man den Truppen trotz der bisherigen großen Marschleistungen nur wenige Tage Rast ließ, berichtet Hauptmann Mayer, daß unsere Landsleute am 13. Oktober von dort abgerückt und auf dem Wege nach Smolensk seien. Das Regiment leide sehr an Kranken; wenn es so weitergehe, würden per Bataillon keine 100 Mann zur Armee gelangen. Das Bataillon Lippe habe jetzt schon über 200 Mann in den verschiedenen Hospitälern. Die Märsche seien sehr stark, selten würde des Tages unter 10 bis 12 Stunden marschiert. Ein Glück wäre, daß bis jetzt ein so vorzüglich schönes, trockenes Wetter herrsche. Alles sei sehr teuer und würde es noch weit mehr, je näher man zur Armee komme. Von den Gebr. Bendemann in Berlin wären Geldanweisungen nicht eingetroffen. Weil nun nach Smolensk nur die französische Militärpost ginge und Bankiers in der Gegend wohl nicht anzutreffen wären, so habe er mit dem Königsberger Bankier Wolf Oppenheim das Abkommen getroffen, ihm 3000 Rtl. nachzusenden. Diese Summe würde für 3 Monate reichen, da die Extraausgaben jetzt beendet seien. Es wäre zu empfehlen, Vorkehrungen zu treffen, daß künftig von einem französischen Zahlmeister Geld zu erhalten sei. Daraufhin hat sich der franzö-

fische Kriegskommissar Bleineard in Hannover erboten, Geldzahlungen zu besorgen.

Unser Bataillon war von Königsberg über Labiau nach Tilsit marschirt, dann die Memel aufwärts nach Sudargi in Russisch-Polen gelangt und dort nahebei auf zwei Dörfern einquartiert worden. Hier bekam es durch den Divisionsgeneral Voison am 18. Oktober den unerwarteten Befehl des Fürsten von Neuschatel, auf Tilsit zurückzugehen, wo es am 20. Oktober eintraf. Am 21. Oktober berichtet Mayer, das Regiment werde voraussichtlich einige Zeit in Tilsit bleiben, es gehöre zur 34. Division, die sich hier bilde. Der Aufenthalt solle benutzt werden, für jeden Mann 3 Paar neue Schuhe zu beschaffen und die Feldgerätschaften in stand zu setzen. Er habe von Wolf Oppenheim 2000 Rtl. für die Monate November und Dezember erhalten, wenn es aber weiterginge, so müsse er noch ein paar tausend Taler im voraus haben; wegen der Weitläufigkeiten wäre es doch nicht gut, an französische Kassen verwiesen zu werden. Dieser Bericht ist am 3. November in Bückeburg eingetroffen. Weil die Regierung daraus entnehmen mußte, daß Hauptmann Mayer seit längerer Zeit keine Depeschen von Bückeburg erhalten hatte, so teilt sie ihm kurz mit, welche Schreiben seit 2 Monaten an ihn, Reineke, v. Düring und Junk abgegangen seien. Es ergibt sich auch, daß unsere Regierung auf Königsberg deshalb keine Geldanweisungen gegeben hat, weil Hauptmann Mayer aus Weichselmünde am 4. Oktober solche nach Wilna erbeten hatte.

Der plötzliche Rückmarsch auf Tilsit war durch die Kriegereignisse im Innern Rußlands veranlaßt worden. Die Russen waren vor der „Großen Armee“, als diese auf der Straße nach Moskau vorrückte, planmäßig zurückgewichen, indem sie den nachfolgenden Franzosen nur niedergebrannte Städte und Dörfer, verlassene Wohnstätten und leere Magazine hinterließen. Napoleon aber war begierig, auf die russischen Heere zu stoßen. Unaufhaltsam ließ er seine Truppen vorwärts treiben. Man schonte nicht Menschen und Pferde. Die Proviantwagen mit ihren reichlichen Vorräten konnten den raschen Kolonnen nicht folgen. Tausende von Soldaten kamen auf dem Gilmarsch durch die weiten Ebenen Rußlands vor Erschöpfung, Hitze, Hunger und Durst um oder blieben krank und elend zurück. Wohl ein Drittel der Armee, die im Juni den Niemen überschritten hatte, blieb auf der Strecke bis Witebsk liegen, ohne einen Feind gesehen zu haben. Doch Napoleon hatte Gile. Schon zweimal hatte er in Hauptschlachten, 1805 bei Austerlitz und 1807 bei Friedland, die Russen überwunden, und jedesmal hatte Kaiser Alexander unmittelbar darauf um Frieden gebeten. Er zweifelte nicht, daselbe würde sich zum drittenmale wiederholen, er brauche nur in einer Hauptschlacht zu siegen oder Moskau einzunehmen, so werde Kaiser Alexander in der ersten Bestürzung gleich wieder um Frieden bitten. Endlich stellten sich die Russen zweimal zur Schlacht, bei Smolensk und an der Moskwa. Napoleon blieb Sieger, aber beide Teile hatten ungeheure Verluste. Die Russen zogen sich in größter Ordnung auf Moskau zurück.

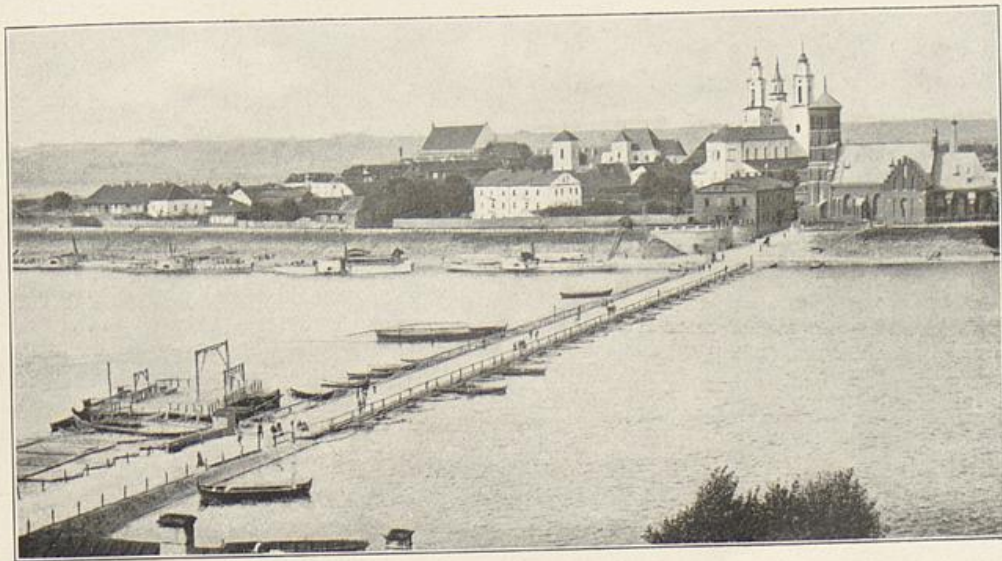
Am 14. September hielt Napoleon seinen Einzug in die von den Einwohnern fast gänzlich verlassene alte Kaiserstadt Rußlands, in der er sein Winterquartier aufzuschlagen gedachte. Da entstand schon in der ersten Nacht an verschiedenen Stellen der Stadt Feuer. Kaum hatte Napoleon am folgenden Tage den alten Kaiserpalast, den Kreml, bezogen,

als der Brand von Moskau von neuem ausbrach und nunmehr unaufhörlich bis zum 19. September Tag und Nacht wütete, bis die Stadt in Asche lag. Trotzdem hielt Napoleon noch vier Wochen auf dem großen Trümmerfelde aus, vergeblich hoffend, Kaiser Alexander werde um Frieden bitten. Am 19. Oktober trat er endlich den Rückzug an, der durch das russische Hauptheer und zahlreiche Kosakenschwärme ständig bedroht wurde. Nach dem schrecklichen Übergang über die Beresina löste sich sein Heer in wilder Flucht auf. Napoleon ernannte Murat zum Oberbefehlshaber und verließ am 5. Dezember in einem Schlitten seine Armee, um nach Paris zu eilen und hier eine neue Armee zu organisieren. „Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann!“

Über den Rückzug der französischen Armee aus Rußland seit Ende Oktober 1812 schreibt Menzel in seiner Geschichte Europas (1789—1815), nachdem er den Übergang über die Beresina geschildert hat: „Es war einer der härtesten Winter seit Menschengedenken, und die Natur schien bis zu diesem Jahre mit dem äußersten Schrecken des Frostes gewartet zu haben, um die Franzosen im russischen Eise zu begraben. Das Thermometer zeigte 26 Grad. Bei Tag sah man in den Eiszubeln der Luft Nebensonnen, bei Nacht Nebenmonde. Durch die öden, unabsehbaren Schneefelder zogen die verummumten Krieger wie hohlängige Gespenster dahin. Den langen Zug der Armee bezeichneten auf jedem Schritte Leichen von Menschen und Pferden. Wo ein Pferd gefallen, sammelten sich die Soldaten solange, bis sie das letzte Stück Fleisch von ihm abgenagt hatten. Kam man in ein Dorf, so deckten die Soldaten, um sich Feuer zu machen, die Dächer der Häuser über den Köpfen derer ab, die dort zuerst eingedrungen und in Schlaf versunken waren. Die ekelhafteste Nahrung wurde mit Begierde ergriffen, ein Verhungerner biß noch mit Wonne in ein Stück Seife. Mancher verbrannte seine erfrorenen Glieder im nächsten Feuer. Viele wurden vom Wahnsinn ergriffen. Wenn es über Nacht stark schneite, sah man am andern Morgen zuweilen das erloschene Feuer eines Bivaks und alle, die darum gelegen, mit Schnee zugedeckt und erkannte die Leichen an ihrer erhöhten Lage. Im ganzen war es ein schreckliches Gericht Gottes, das über den stolzen Weltheroberer erging.“

Die Welt wußte bis dahin nichts von dem großen Unglück des französischen Heeres, nicht einmal nach Wilna oder anderen französischen Lagerplätzen in Rußland, geschweige denn nach den deutschen Grenzstädten, drang solche Meldung. Napoleon ließ vielmehr durch seine Kuriere nur Siegesnachrichten verbreiten und sogar auch versichern, noch an der Beresina eine große Schlacht gewonnen zu haben. Alle Zeitungen Europas druckten seine Lügenberichte ab und glaubten daran. In diesem Glauben wollte Napoleon die Welt auch noch so lange als möglich lassen, um sicher nach Paris zu entkommen, ehe etwa die Deutschen sich besinnen und ihn unterwegs aufgreifen würden. Nur dem König von Sachsen, den er auf seiner Flucht am 14. Dezember in Dresden aufsuchte, teilte er sein Mißgeschick mit. Als man im übrigen Deutschland von seinem Rückzug staunend erfuhr, war er schon über den Rhein gekommen und am 19. Dezember wohlbehalten in den Tuileries angelangt.

Während dieser Ereignisse sind aus leicht erklärlichen Gründen nur spärliche Nachrichten über unsere Schaumburg-Visper in die Heimat ge-



Hauptansicht der Stadt und des Flusses.



Quai und Landungsplätze.

3.

Rowno am Njemen.

Aus: Wiegmann, Franzosenzeit und Befreiungskriege.

langt. In Tilsit erhielt das Bataillon Lippe schon bald Befehl, nach Königsberg zurückzugehen, wo General Loison verschiedene Streitkräfte zusammenzog, um aus ihnen die 34. Division als Reservekorps der Armee zu bilden. Während die meisten Regimenter schon vom 8. November ab nach dem Innern Rußlands aufbrachen, blieb vom 5. Regiment nur das Bataillon Lippe als einzige Besatzung zurück. Die abmarschierten Teile der Division Loison gingen bis Wilna vor und hatten den Rückzug der Franzosen aus Rußland zu decken.

Gegen Ende November mußte ein Teil unseres Bataillons einen Pulvertransport nach der russischen Grenzstadt Kowno (am Njemen) geleiten, wohin das ganze übrige Bataillon am 28. November mit der Ersatzarmee des Marschalls Viktor von Königsberg über Waldau, Tapiaw, Korfitten, Insterburg, Gumbinnen, Stallupönen, Wirballen, Wilkowszki aufbrach. In letzterer Stadt traf das Bataillon am 5. Dezember ein und vereinigte sich hier mit dem von Hauptmann Falkmann geleiteten Transporte. Kowno wurde am 9. Dezember, an welchem Tage Napoleon mit dem Herzog von Bassano an der Stadt vorbeieilte, glücklich erreicht. Von hier schickte Keineke die lippische Kriegskasse und den Gepäckwagen der Offiziere nach Königsberg zurück, auch den Leutnant Viborius Wippermann, dem Hände und Füße erfroren waren.

Der Kampf bei Kowno.

Erst in Kowno erfuhren unsere Landsleute durch einzelne zurückflüchtende Soldaten, denen immer dichtere Scharen folgten, von der allgemeinen Auflösung des französischen Heeres. Vom 10. bis zum 13. Dezember trafen ganze Scharen Flüchtiger dort ein, viele waffenlos und mit erfrorenen Gliedern. So langten auch die Reste des Nachtrabes unter Murat und Ney am 13. von Wilna her in Kowno an.

Über den Rückzug von Wilna nach Kowno schreibt der Quartiermeister und Auditeur Morgenstern vom Bataillon Anhalt: „Diese Beschwerden sind in der That kaum zu beschreiben. Von dem Tore von Wilna an zog sich der Zug der Fliehenden wie ein langer schwarzer Strich stundenweit in die Ferne über den Schnee hin. Die Straße bedeckten Gewehre, Leichname, Ermattete und Sterbende, über die der verworrene Anäuel von Menschen, Pferden, Schlitten und Wagen sich ohne Aufenthalt und ohne Erbarmen hinwälzte. Die Furcht und Verzweiflung war auf allen Gesichtern zu lesen, und nur die Gewißheit des Unterganges und der Gefangenschaft ermutigte die Kranken und halb Erfrorenen zu der letzten Kraftanstrengung des ermatteten Körpers. Die meisten hatten die Waffen weggeworfen, weil sie sich selbst kaum fortschleppen konnten. Jenseits des Berges von Wilna sah man zwar keine Wagen mehr, die den Wirrwarr der formlosen Masse der Fliehenden vermehrten, aber es gesellte sich zu dem allgemeinen Jammer noch der Hunger, denn auf der 14 Meilen langen Strecke von Wilna bis Kowno waren keine Lebensmittel zu erhalten. Alle auf dieser Strecke noch befindlichen Häuser wurden angezündet, und über jedem brennenden Hause erhob sich eine blutrote Säule von erwärmter Luft in unermesslicher Höhe und steigerte in Verbindung mit dem Widerschein auf dem Schnee die Dunkelheit der Nacht bis zur Tageshelle. Die ganze Welt schien in Flammen unterzu-

gehen, und doch war es selbst ganz in der Nähe brennender Häuser kaum möglich, sich der grimmigen Kälte zu erwehren, der niemand entging, ohne irgend ein Glied seines Körpers erfrieren oder wenigstens anfrieren lassen zu müssen.“

In Kowno wurde die Verwirrung immer größer. Die Magazine wurden geplündert und dann in Brand gesteckt. Den vor Erstarrung oder Müdigkeit hinfallenden Flüchtlingen riß man das Zeug vom Leibe, um nur einen Lumpen zum Schutz gegen die Kälte zu erhaschen; ja, es kam vor, daß am Feuer sich wärmende Soldaten von ihren nachdrängenden Kameraden, die deren Platz gewinnen wollten, in die Flammen gestoßen wurden. Alle Bande der Disziplin waren gelöst.

Inzwischen waren die verfolgenden Kosaken immer näher nach Kowno herangekommen. Die Nacht auf den 14. Dezember verbrachte das Bataillon Lippe unter Gewehr auf dem Marktplatz im taghellen Schein brennender Gebäude. Da sich niemand von den französischen Oberkommandierenden blicken ließ, hielt Oberst-Deutnant Reineke mitten in der Nacht mit seinen Offizieren Kriegsrat. Es wurde beschlossen, die 1. und 4. Füsilierkompagnie (Falkmann bezw. Junk) sollten die westlich Kowno steil ansteigende Landstraße nach Königsberg besetzen, die 2. und 3. Füsilierkompagnie (v. Heyderstädt bezw. Roth) die Stadttore verteidigen, während die Grenadiere (Barkhausen) und die Voltigeure (v. Düring) eine an der Landstraße nach Wilna befindliche Schanze behaupten sollten. So war das Bataillon Lippe dazu bestimmt, als letzte Truppe den Rückzug der Franzosen nach der deutschen Grenze gegen die verfolgenden Russen zu decken. In treuer Pflichterfüllung kam es seiner schweren Aufgabe nach, die große Opfer kosten sollte.

Raum hatten unsere Grenadiere und Voltigeure die angewiesene Schanze erreicht, in der noch verschiedene von ihren Posten vertriebene Kameraden und andere geflüchtete Soldaten sich ihnen angeschlossen, als die russischen Kanonen schon ein lebhaftes Feuer auf diese Stellung eröffneten. Hauptmann Barkhausen wollte schließlich die feindlichen Geschütze mit Sturm nehmen. Bei diesem Angriff wurden ihm von einer Kartätschenkugel beide Beine zerschmettert. Angesichts des Todes ließ er eine Trommel neben sich stellen, stützte sich darauf und jagte sich aus seiner Pistole eine Kugel durch den Kopf, um nicht noch lebend den räuberischen Kosaken in die Hände zu fallen. Hauptmann v. Düring hielt die Truppen noch länger zusammen, befahl dann aber, als immer mehr Russen heranrückten, sich zu den andern Kompagnien zu retten. Vergeblich versuchte Marschall Ney, der in diesem Augenblick ohne Hut auf dem Kopfe wild angejagt kam, mit dem Säbel in der Hand die Weichenden in die Schanze zurückzutreiben. Als ein Grenadier, den der Marschall zunächst bedrohte, sein Gewehr auf ihn anlegte, galoppierte er eiligst davon.

Westlich von Kowno standen auf einer Anhöhe Falkmann und Junk mit etwa 200 Mann, um die Landstraßen nach Königsberg und Tilsit zu decken, vor allem aber, um die französische Kriegskasse und die letzten 6 bespannten französischen Geschütze vor den angreifenden Kosaken zu retten, während kleinere Trupps an den Brücken über den Njemen aufgestellt waren. Es gelang, drei Geldwagen die Anhöhe hinaufzuschaffen, die andern aber mußten unten bleiben, weil die ausgehungerten



4.

Plünderung französischer Geldwagen.

Aus: Wiegmann, Franzosenzeit und Befreiungskriege.

Pferde den steilen, glatten Weg nicht hinaufkommen konnten. Bei den zurückgelassenen Wagen blieb der waldeckische Oberst v. Heeringen. Als die Kosaken nahe waren, wurden den Pferden die Stricke abgeschnitten und die Wagen umgeworfen, wobei v. Heeringen seinen Leuten zurief, sie sollten nehmen, was sie bekommen könnten. Schließlich balgten sich Franzosen, Deutsche und Russen um das am Boden liegende Gold und Silber. Wer nun von diesen Glücklichen bald darauf den Kosaken in die Hände fiel, mußte alles wieder missen und obendrein noch sich bis aufs Hemd ausziehen lassen. Besser glückte die Rettung der französischen Geschütze, die man unter vieler Mühe auf die Anhöhe brachte und nun gegen die anstürmenden Feinde verwenden konnte.

Schon wollte man mit den geretteten Geschützen abrücken, als dem Hauptmann Falkmann einfiel, daß die Bataillonsfahne noch fehle, die Oberstleutnant Reineke merkwürdigerweise in seinem Quartier zu Rowno zurückgelassen hatte. Freiwillige erboten sich, das Feldzeichen zu retten. Sie kamen auf Schleichwegen in die Stadt, die schon von Kosaken geplündert wurde, fanden die Fahne und kehrten glücklich damit zurück. Der Oberstleutnant selbst war inzwischen nach Königsberg gelangt und sammelte hier Scharen Flüchtiger, während andere Versprengte sich auf dem Eise der Memel stromabwärts retteten, geführt von Leutnant Roth, dessen Kompagnie wie die des Hauptmanns v. Seyderstädt infolge Zerteilung in kleinere Gruppen beim Angriff der Russen versprengt war. Schließlich gab Falkmann den Befehl zum Abmarsch nach Westen. Er selbst eilte voraus, um für Unterkunft zu sorgen, während Funk das Kommando übernahm. Beide trafen sich erst wieder in Königsberg, weil die erschöpften Mannschaften und Tiere nicht so schnell vorwärts kommen konnten.

Auf dem Wege nach Königsberg stieß Murat, König von Neapel, in Wirballen zu ihnen, der auch zahlreiche Rückzügler um sich gesammelt hatte, namentlich alte Garde. Er nahm sogleich die geretteten Geschütze für sich in Anspruch und setzte von Gumbinnen ab seinen Rückmarsch selbständig fort.

Nach dem Rückzugsgefecht bei Rowno waren versprengte Gruppen auf ihrer Flucht statt westlich nach Königsberg in südlicher Richtung davon geeilt. Zu diesen Leuten gehörte jedenfalls der Soldat Wilhelm Falke aus Steinbergen Nr. 30, von dem uns ein Brief erhalten ist, den er am 16 Januar 1813 aus Stendal an seine Frau schrieb. Falke teilt darin zunächst mit, daß er ihren Brief vom 9. Oktober 1812, worin ihm zu seiner großen Freude die Geburt eines Sohnes mitgeteilt wurde, erhalten habe. Er schildert dann in schlichter Weise, wie der liebe Gott ihn in der Welt herumgeführt habe. „Wir sind von Danzig auf Königsberg marschiert, von da nach Rußland. Wir waren schon 10 Meilen nach Rußland hinein, als wieder eine andere Order kam, daß wir nach Königsberg zurückmarschieren sollten. Dort haben wir 5 Wochen still gelegen. Dann mußten wir wieder nach Rußland marschieren und Mehl (soll heißen Pulver) und Geldwagen transportieren. Damit sind wir in die Stadt Rowno gekommen, wo unser Regiment versprengt wurde. Und doch hat mich der liebe Gott noch soweit bewahret und bei Gesundheit erhalten, wenn sie (die Kosaken) mir dort auch alles abgenommen und wir nichts behalten haben, als was wir am Leibe hatten. Wir waren schon beinahe 200 Meilen zurückgekommen und sind schon so nahe bei

Haus gewesen, daß wir hätten in 3 Tagen gut dort sein können, da aber wurden wir in dem Westfälischen arretiert und am 18. nach Magdeburg transportiert. Wie lange es aber jetzt noch dauert, kann ich nicht bestimmen. Einen Gruß von Karl Mülmann (wahrscheinlich Mühlmeister Nr. 25 Steinbergen) an seine Eltern; was ihn anbelangt, ist er noch soweit gesund, der ist bei mir. Nun seid so gut und suppliziert an unsern gnädigsten Fürsten, um uns wieder zu erlösen aus Magdeburg.“ Inzwischen muß Falke eine günstige Gelegenheit zur Flucht gefunden haben, denn er traf bereits am 19. Februar mit vier Leidensgefährten in Bückeburg ein.

Nachdem sich in Königsberg die erschöpften Truppen gesammelt hatten, hielt Murat am 28. Dezember große Besichtigung ab. Er hoffte, sich hier mit dem 10. Korps des Marschalls Macdonald, das bisher in Kur- und Livland gestanden hatte, vereinigen zu können, um den auf dem Fuße folgenden Russen Widerstand zu leisten. Als aber die Kunde kam, daß die zu diesem Korps gehörigen Preußen unter York und Bülow zu den Russen übergegangen seien, zog er es vor, sein Hauptquartier weiter zurück nach Elbing zu verlegen.

Von Königsberg nach Danzig.

In Königsberg blieb schließlich nur Marschall Ney mit der 34. Division (Loison) zurück, zu der am 4. Januar 1813 noch der Rest des Macdonaldschen Korps stieß. Kaum aber hatten die letzten flüchtenden Regimenter die Stadt erreicht, als schon die Russen einrückten, so daß die französischen Truppen unter Zurücklassung ihrer Kranken und Verwundeten davoneilen mußten. Die Zahl der Kranken war außerordentlich groß, weil ein bössartiges Nervenfieber in der Stadt aufgetreten war.

Die Division Loison wurde nunmehr dem Macdonaldschen Korps einverleibt und dem General Marchand übergeben. Unter diesem General kommandierten Divisionsgeneral Franzeschi und Brigadegeneral Devillier, von denen ersterer bald starb, so daß letzterer in seine Stelle trat.

Bei der allgemeinen Flucht aus Königsberg verließ unser Bataillon Lippe am 4. Januar 1813 abends die Stadt und marschierte über Frauenburg (etwa 50 km südlich davon liegt Mohrungen, der Geburtsort Herders) am Frischen Haff entlang nach Danzig zu.

Über diesen Marsch findet sich ein Brief, den ein Offizier unseres Bataillons aus Woklaff, 2 Stunden vor Danzig, am 12. Januar abends 10 Uhr schrieb. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Schreiben des Hauptmanns Mayer an seine Frau. Der in Frage kommende Teil des Briefes lautet:

„Wir sind hier vor einer Stunde eingerückt, nachdem wir 14 Stunden auf dem Marsch gewesen waren. Alles, was krank ist, schicken wir morgen mit sämtlicher Bagage nach Danzig. Mit dieser Gelegenheit schicke ich diesen Brief, und von dort geht er mit der Post. Bis jetzt bin ich noch gesund, obgleich wir schreckliche Fatiguen (Beschwerden) haben. Seit einigen Tagen versehe ich den Dienst eines aide de camp

(Generaladjutanten) bei unserm Brigadegeneral Devillier, der ein sehr guter Mann ist. Heute sollten wir nach Danzig einrücken, erhielten aber nahe vor der Stadt Gegenbefehl und gehen morgen wieder 4 Meilen vor. Die Kosaken folgen uns auf dem Fuße. Da sie aber nicht stark sind, sollen wir sie an der Weichsel noch etwas amüsieren. Ich befürchte nur, daß wir am Ende in Danzig geworfen werden und daß die Russen es blockieren, denn an Belagern ist bei dieser strengen Kälte nicht zu denken. Das einzige ist nur, daß die Kommunikation (Verbindung) gesperrt wird und wir keine Nachricht uns zuschicken können. Vielleicht gehen wir auch garnicht nach Danzig, sondern zurück in die Gegend von Berlin, um uns zu komplettieren (vervollständigen), und so käme ich Dir dann etwas näher. Bei nächster Gelegenheit schreibe ich wieder. Erhältst Du aber in 4 Wochen keine Briefe, so denke, daß wir in Danzig sitzen.“

Diese Befürchtung sollte schon zwei Tage später wahr werden, denn am 14. rückte die Division in die Festung ein, um hier fast ein Jahr von der übrigen Welt abgeschlossen zu werden, während das deutsche Volk die Befreiung des Vaterlandes erkämpfte.

